Polem.
3023/5.

Num. 3722

4

Polem. 3023(5.

Die Secte der Ithacianer,

oder die mit

Feuer und Schwerd

zu vertilgende

Ketzerey.

Den

Intolerantisten

jeder Religion

gewiedmet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von einem

erzintoleranten

Toleranzprediger

im dritten Jahr der

Aufklärung Deutschlands.

Im Jahr 1783.

Vorrede des Herausgebers.

Da ich von der Seuche gewisser Meinungen angestecket war, die einem heut zu Tage — wenn man sie im Ernste glaubt — manche unruhige Stunde machen könnten, kam ich natürlich auf den Einfall, meinem Freunde davon einen Wink zu geben. Ich schrieb ihm dann über diese Sache: und siehe da! nach etlichen Wochen bekomm ich acht liebe volle Bögen zur Antwort, mit dem Versprechen: seine Gedanken über das übrige nachzusenden. Ich stutzte — las — lachte und am Ende war ich überzeugt. —

Da ich nun weiß, daß es noch viele von meinen Landsleuten giebt, die eben so denken, als ich dachte, glaubte ich ihnen einen Gefallen zu erweisen, wenn ich diesen Brief dem Druck

über

übergäbe. Wie würde ich mich freuen, wenn er bey ihnen die neimliche Wirkung hätte, die er bey mir hervorbrachte!

Uebrigens ist mein Freund da ein ordentlicher Zwitter in seiner Denkungsart. Er zankt sich mit Katholicken und Protestanten, und was weiß ich, mit wem alles. Wie würde ich ihn auslachen, wenn er von beiden Partien recht mitgenommen würde!

Der Herausgeber.

Theu-

* * *

Theurester —

So ist dann dieser Brief, den ich da vor mir liegen habe, würklich von Ihnen? Kaum; glauben Sie mir — kaum konnte ich mich davon überzeugen. — Sie sind also auch einer von jenen, die die politische oder bürgerliche Duldung, die unser großer Kaiser eingeführt hat, für schädlich halten, und ihre Folgen — die sie ihrer Einbildung nach etwa haben möchte — im Stillen — denn so unvernünftig sind Sie nicht, vor dem Pöbel zu lärmen — mit beklemter Brust beweinen? Und zwar jetzt noch beweinen, da schon so viele und gründliche Werkchen von dieser Sache im Publico erschienen sind, die einen jeden des Gegentheils überzeugen könnten und sollten. In der That, Freund! ich würde

Ihnen nicht geglaubt haben, wenn ich nicht selbst im Umgange Leute eines recht guten Herzens, und von biederer Tugend hätte kennen lernen, die eben so ungründlich — ich muß es nur gleich sagen — dachten, als Sie. Diesen — denn sie verdienen mehr, als eine beissende Satyre — (a) diesen, und vorzüglich Ihnen zu lieb, will ich nunmehr meine Gründe für die Toleranz noch einmal vortragen; und ungeachtet ich mich der Gefahr, unter dem Namen der Toleranzprediger (b) von manchen Bigotten mit=

(a) Daß doch die heutigen Brochüristen sich nur immer der Geiseln bedienen wollen! Sie glaubten eine Sünde zu begehen, wenn nicht Satyre im Anfang, in der Mitte, und am Ende ihrer Schriften herrschte. — Sind wie die kleine Buben, die immer schnellen, und auf alles zuhauen, was ihnen im Weg ist. — Mich dünkt, dies ist nicht der wahre Weg zur Aufklärung.

(b) Ich habe noch nie über Freygeister schreyen hören, ohne daß auch die Toleranzprediger — wie man sie — vermuthlich spotweis — zu nennen pflegt — wären mit Koth beworfen worden. — Diese Gattung von Menschen ist eine andre Art von kleinen Buben,

mitgenommen zu werden, aussetzen werde, Sie zu überzeugen suchen. — Ich schreibe Ihnen, mein Theuerster! um so lieber, weil ich wohl weiß, daß Sie am besten aufgelegt sind, sich belehren zu lassen; die Rechthaberey — die heut zu Tag so allgemein in diesen kleinen Büchelchen herrscht — zu hassen, und der Ueberzeugung allein Platze zu geben. —

Wenn ich beweisen will, daß die Duldung löblich sey, so suche ich den ersten Grund hievon in der Natur des Menschen selbst auf. Schlagen Sie doch, mein Theurer! jenes Buch auf, das uns unmittelbar zur Offenbarung hinführt; ich meyne das Buch des natürlichen Gesetzes. Gott selbst hat dieses Gesetz in unsre Herzen eingedrückt; die Vernunft giebt es klar und deutlich zu erken-

 nen

Buben, die immer ein Steckenpferd zum reiten haben müssen. Schon seit mehreren Jahren ist es die Freygeisterey und die Toleranz. S'ist aber schon so sehr abgenutzt, daß, wenn sie nicht bald ein neues bekommen, sie vermuthlich künftig zu Fuße gehen dürfen. — Vielleicht giebt ihnen die nächste kaiserliche Verordnung ein andres.

nen — und die heilige Bibel ist so weit entfernt, selbes zu zernichten, oder auch nur ihm in irgend etwas zu widersprechen, daß sie es vielmehr bestätiget, und ihm das göttliche Siegel aufdrückt. Schlagen Sie es also nun auf, dieses Buch; suchen Sie da die Pflichten durch, die wir unserm Nebenmenschen schuldig sind, und dann sagen Sie mir, ob ich irre, wenn ich glaube, der stärkste — oder doch einer der stärksten Gründen für die Toleranz — liege in dem natürlichen Gesetze verborgen? —

Wie? — Zwecken nicht alle diese Pflichten unmittelbar auf die Vervollkommung sowohl des physischen, als moralischen Zustandes unsers Nächsten ab? — Sind wir nicht schuldig, sowohl seinen Verstand nach unsren Kräften aufzuklären, als auch seinen Willen nach Möglichkeit zum Guten zu leiten? — Und sollten wir erkennen, daß er auf einem Weg sich befände, der ihn seines letzten Ziel und Endes zu berauben fähig wäre, sind wir da nicht nach allen natürlichen Gesetzen verpflichtet, alles anzuwenden, ja selbst unsrer eignen Gütern nicht zu schonen, um ihn — den Elenden — wieder auf den rechten Weg —

wo

wo er sicher seinem Entzweck entgegen laufen kann — zurück zubringen? —

Welcher Katholik, welcher Lutheraner, welcher Calvinist — denn ich mache einen Unterschied zwischen einem Lutheraner und Calvinisten — (c) welcher Grieche hat dagegen etwas einzuwenden? —

(c) Nemlich als ein Katholick: und wenn man will, als ein eifriger Verehrer des D. Luther, welcher — wie uns Herr Merz versichert — gesagt hat: „ich „oder Calvin hat unrecht, einer von uns zwey ist des „T - - s. „ Allein die heutigen Lutheraner sind eben so scrupelos nicht; sie lassen die Calvinisten ruhig in Himmel fahren. Und in der That ich muß ihnen recht geben, sie denken Consequenter, als ihr Stifter. Nach ihren Grundsätzen können sie durchaus keinen Calvinisten von ihrer Kirche ausschließen. Ich sage noch mehr: nicht einmal die Katholicken können sie ausschliessen. — Die Bibel, nicht wahr meine Herren! ist die einzige Glaubensregel? — Gut! — Ich nehme es an. Ich schlage sie auf, lese sie, und finde (nach Anrufung des göttlichen Geistes, nach angewandten Regeln der Hermeneutick — so gar jener, die sie selbst verfaßt haben —) was? — daß Christus eine unfehlbare Kirche

Lassen Sie mich, mein Lieber! nunmehro diese Grundsätze zur Anwendung bringen. — Was

---

Kirche gestiftet habe: und so gar, daß es eine Tradition gebe. Können sie es meinen Augen verüblen, daß sie anderst sehen, als die ihrigen? warum verüblen sie es den Calvinisten nicht auch? oder sehen dann diese vollkommen, wie sie? — Der Socinianer schlägt eben dies Buch auf, und versichert uns auf seine Ehre und Seligkeit, er finde kein Wort von der Gottheit des Sohnes Gottes, und des heiligen Geist's. Ich konnte noch viele ähnliche Beyspiele anführen; aber diese erklecken schon, das ungereimte fühlbar zu machen. Wir haben schon zerschiedene sich widersprechende Meinungen. Nun wer hat Recht? Zweifels ohne, der den wahren Sinn der Bibel hat. Ja, aber wer hat dann diesen? — Ich, ruft ein jeder, und demonstrirt mir es nach der Länge, und Breite. — Da aber alle die nemlichen Regeln anwenden; da ein jeder aus ihnen sehr leicht irren kann; so bleibt mir zuletzt nicht's übrig, als daß ich selbst nachsuche. Ich mach es so, und find ganz zerschiedne Dinge, als andere. Mit welchem Recht kan ich aber ihnen meine gefundnen Wahrheiten aufdringen, wenn sie das Gegentheil zu sehen glauben? —

Was

Was meynen Sie wohl, wird der physische Zustand durch Intoleranz gebessert? — gebessert, wenn der Mensch nicht genugsam Mittel hat, sich und die seinigen zu erhalten; oder wenn, da er sie hat, sie ihm entwandt, und er so gar der Rechte der Menschheit beraubt wird? — Ich sage nicht zuviel, wenn ich sage, die Intoleranz beraube der Rechte der Menschheit. Verjagt sie ihn nicht aus der Gesellschaft der Menschen? Versagt sie ihm nicht den Umgang mit seinen Mitmenschen? — Hat aber nicht ein jeder das Recht zur Gesellschaft von der Natur empfangen? — Behauptet man nicht wider den gelehrten Herren Rousseau, der Mensch seye zum geselligen Leben gebohren? — Zu deme, hat nicht

---

Was ist aber dies für eine Religion, in der man nie sicher wissen kann, was man glauben muß? — So schließ ich jetzt und verlasse die christliche Religion. Die heydnische ist mir zu dumm, die jüdische, wie sie heute ist, zu kindisch, und die Muhamedanische zu intolerant: ich werde also ein Freygeist. — Allein dies macht nicht's, die Quellen des Unglaubens sind doch in der katolischen Kirchen zu suchen, nicht wahr, Herr Doctor Leß? — Belissime.

ein jeder Mensch von Natur aus das Recht, sich zu erhalten, und sich zu vervollkommen? —

Wird er dies ausser dem Staat können? — Hat es einige gegeben, die es gekönnt haben — welches ich eben nicht ganz bestreiten will — so waren es doch nur Wenige, und diese Wenige können das allgemeine nicht umstossen. (d)

Wie wird der moralichse Zustand vervollkommet, wenn der Irrende aus der politischen Gesellschaft der Gläubigen verstossen; wenn ihm alle Mittel, von dem Irrthum befreit zu werden, benommen sind? — Wie werden beyde, so wohl der physische als moralische zur gehörigen Vollkommenheit gebracht, wenn der Mensch — der Irrende, oft unschuldig Irrende — wohl gar eines grausames Todes

(d) „Der aus dem Staat geworfne Ketzer kann sich „ja in eine andre bürgerliche Gesellschaft begeben „ werden mir die Intolerantisten sagen. Aber nichts zu sagen, daß dieses Betragen dennoch wider alle übrige Pflichten wäre: so sage man mir doch, was Gott endlich daran liegen könne, ob der Ketzer unter der warmen oder der kalten Zone sich aufhalte?

Todes dahinzusterben gezwungen wird? — Thut aber die Intoleranz nicht dies alles? — Hat sie es nicht gethan, von jeher unter allen christlichen Gemeinen — selbst jene der Protestanten nicht ausgenommen — gethan? — Weiters. —

Wie wird der Verstand aufgeklärt, wenn er, anstatt sich mit jenen unterhalten zu können, die allein fähig wären ihn zu erleuchten und seinem Irrthum zu zerstreuen, nur allein dahin verwiesen wird, wo er Nahrung und Stärke erhält, von Leuten, die von eben denselben Vorurtheilen eingenommen, an der nemlichen Krankheit darniederliegen? — Eine sorgfältige Mutter ruft ihren ungerathnen Sohn zu sich, und sucht ihn in ihren Armen zu bessern, anstatt ihn von sich zu stossen, weil sie wohl weiß, daß er sich nicht anders bessern kann. Wie wird es also mit der Intoleranz erst um die Leitung seines freyen Willens, mit der Bessrung des Herzens, und mit der Pflicht den Irrenden zu recht zu weisen aussehen? —

Sie sehen mein theurer Freund: daß sich hievon vieles sagen ließ. — Aber erlauben Sie mir, daß ich den Gesichtspunkt ein bischen ändern darf.

Ist

Ist nicht die Liebe das erste, was wir unsern Nächsten schuldig sind? Ist nicht die Liebe gegen uns selbst das Maaß der Liebe, die wir am Nächsten ausüben sollen? — Was du wilst, daß dir andere thun, das thue du ihnen auch: ist das Hauptgesetz dieser wechselseitigen Pflichten: ein Gesetz, das wir auch in den Zeiten des dummsten Aberglaubens, ja selbst der Abgötterey entdecken, und den menschlichen Herzen eingeschrieben finden. —

Gestatten Sie mir nunmehro zu fragen, ob Ihnen die katholischen Kirchen in protestantischen Ländern nicht gefallen? — Ob Sie jene protestantische Fürsten nicht lieben, und über die übrigen erheben, die uns Katholiken die Toleranz oder die öffentliche Ausübung unsrer Religion zulassen? Empfanden Sie nicht ein innerliches Vergnügen, als Sie jüngsthin in Zeitungen lasen, daß Seine Majestät der König in Schweden den Katholiken hin und wieder Kirchen zu erbauen gestatte? — Und wie loben Sie nicht immerdar Preußens großen Monarchen, daß er mit den Katholischen so gnädig verfährt? — (e) Nun

(e) Wäre mein Freund da ein Protestant, so würde ich

Nun, warum denken Sie denn nicht eben so von katholischen Fürsten, wenn sie andre christliche Glaubensgenossen toleriren? — Wäre dies nicht der Natur gemäß, die sagt; was du willst, daß dir andere thun, das thue ihnen auch? — (f)

„Ich weiß, was Sie mir da sagen werden.„ Wir Katholiken haben allein die Wahrheit, und deren Besitz giebt uns das Recht, überall die Duldung zu verlangen, ohne daß wir jemanden dulden dürfen, oder auch nur können: „den die „Wahrheit, setzen Sie ohne Zweifel dazu, ver„trägt

ich ihm auf unsern Joseph geditten haben. — Auch Frankreich fängt an in Ansehung ihres Gottesdienst sehr tolerant mit ihnen zu verfahren.

(f) In der General-Versammlung der Deputirten von Rhode-Island sind im Februar alle Gesetze wiederrufen worden, welche im Jahr 1663 gegen die Römisch-Katholische gemacht sind worden. Die vom römischen Glaubensbekenntnis sind nicht allein für freye Bürger dieses Staates erkläret worden, sondern sollen auch das Recht zu allen Civil- und Militär-Bedienungen haben. (Augsburger Zeitung)

„ trägt sich so wenig mit der Lüge, als das Licht „ sich mit der Fünsternüß vertragen kann. „ — Und ich antworte.

Erstens) man könne gar wohl Glieder falscher Kirchen im Staat dulden, ohne daß man sagen könnte, die Kirche dulde sie; weil ja der Staat und die Kirche ganz zerschiedne Dinge sind; und weil man ihnen mit der politischen ja nicht auch die theologische Toleranz zugesteht, welches nothwendig seyn müßte, wenn man sagen könnte, die Toleranz vereinbare mit der Wahrheit die Lüge. (g) Ich antworte.

Zwey=

(g) Wie boshaft, oder wie von Herzen dumm sind also die Ausdrücke der Intolerantisten, wenn sie immer schreyen und sogar dem ohnehin leichtgläubigen Pöbel vorlermen, die Tolerantisten vereinigen die Böcke mit den Lämmern u. d. g.? — giebt es dann in Absicht auf den Endzweck des Staates auch Böcke und Lämmer? Böcke und Lämmer in jenem Verstand, in dem es die Intolerantisten nennen? — Nun! und in der Kirche vereiniget man ja selbige nicht, so lange sie ihren irrigen Meinungen anhangen werden. Merken sie sich dieses meine unduldsamen Herren Katholicken! — und auch sie meine unduld=

Zweitens) die Katholiken haben nach meiner Meynung ohne Zweifel die Wahrheit, und so gar nur sie allein haben selbige. Aber dieses ist, wenn man mit widrigen Religionspartheien zu thun hat — und also auch da, wo man mit ihnen von Duldung spricht — noch in der Frage, weil diese eben auch glauben, sie allein haben die Wahrheit, so gut, als es die Katholiken glauben. Hieraus folgere ich nun.

Drittens) daß wenn Ihr Einwurf etwas bewiese, aus ihm auch folgte, die falschen Religionen könnten die wahre nicht dulden — welches sie gewiß nicht zugestehen — weil sie aus eben demselben vorausgesetzten Grundsatz auch eben dieselbe Folge zu machen schuldig wären. —

Es

undulдsamen Herren Protestanten! — Denn ohne Zweifel müssen wir Katholicken von eifrigen Protestanten so gut für Böcke angesehen werden: als sie von uns. — Damit man mich keines Widerspruchs beschuldigen kan, muß ich beysetzen, daß ich hier die Protestanten betrachte, als Leute die bey sich selbst von der Wahrheit ihrer Religion überzeugt sind: vorhero aber sie betrachtet habe, wie sie gemäß ihres Systems denken sollten.

Es ist auch umsonst zu sagen, der vorausgesetzte Satz von der Wahrheit ihrer Kirche sey bey den falschen Religionen nicht wahr. Genug, daß sie glauben, er seye der Wahrheit gemäß. Müssen sie dann nicht nach ihrem Gewissen handlen? — Ich darf also folgenden Satz als genug bewiesen hiehersetzen, und er mag die

Vierte Antwort abgeben.

Entweder können die Katholiken dulden, oder man kann sie nach ihren eigenen Grunsätze auch nicht dulden. Eben dieses läßt sich auf die aus diesem Grunde unduldsamen Lutheraner, u. a. anwenden.

Paradox! Paradox: ruft mir da ein Intolerantist zu. „Es ist halt doch nur von den Katholischen allein wahr, daß sie die Wahrheit besitzen, „andre Religionen mögen dagegen sagen, was sie „wollen, die Schlußfolge ist also auch nur bey „ihnen allein richtig.“ Hören wir doch den Mann, Freund. — Er will sich auf einmal aus dem Gedränge helfen, und sich der Mühe überhoben sehen, fernere Vorstellungen anhören zu müssen. Lassen wir ihn gehen. Ohne Zweifel

war

war er ein Katholik; — wenn er ein Lutheraner gewesen wäre, würde er gesagt haben: Es ist halt doch nur von den Lutheraner wahr, die andere mögen dagegen sagen, was sie wollen. Der Calvinist hätte von seiner Religion das nemliche gesagt, und ohne Zweifel auch der Muhamedaner. (h) Folglich dürfte keine Religion die andre toleriren, eine jede aber hätte das Recht, von den übrigen die Duldung zu fodern. Welche Narrheit!

Ich wünschte von Herzen vielen, daß sie diese absurde Schlußart einsehen möchten; denn sie ist der Achilles — um recht gelehrt zu sprechen — aller dummen Anhänger an ihre Religion. Möchten

---

(h) Indifferentismus! Indifferentismus! in weiterer und engerer Ausdehnung! Was? — Also gehört der wahren Kirche kein Vorzug? — Ja — und er besteht darinn, daß sie vorzüglich und am meisten zeuge, der Gegenstand und der Anbettung sey ein Gott der Liebe: nicht darinn, daß sie die Irrende aus dem Staate vertreibe, oder verbrenne. —
Nichts für Ungut meine Herren Katholicken! — Meine Herren Protestanten nichts für Ungut.

ten doch diese Leute einsehen, daß sie aus einem Grunde von andern die Duldung fordern, nach welchem sie ihnen nothwendiger Weise muß versagt werden, so bald sie ihn zur Vertheidigung ihrer eignen Intoleranz anwenden. —

Wie lächerlich müssen sich doch derley Leute durch so elende Vernunftschlüsse vor den Augen eines jeden Vernünftigen machen! —

Sie sehen mein Lieber! daß ich ein allgemeiner Toleranzprediger bin, der sie nicht nur den Katholiken, nein auch den Protestanten, (i) kurz

(i) Und sogar auch ihre Geistlichen haben es so nöthig, als die Katholischen. Der Herr Verfasser des 18ten Jahrhundert von Deutschland gesteht es aufrichtig, daß er sehr viele recht intolerante protestantische Geistliche angetroffen habe: ja er setzt sogar bey, daß er nicht einmal bestimmen konnte, ob sie die geringere Anzahl ausmachen. Man sehe sein erstes Heft in diesem Jahrgang. —

Einen andern auffallenden Beweis von ihren milden Gesinnungen gegen die Katholicken liefert uns der Herr Aneckdotenschreiber für den gegen die Katholischen so duldsamen Erlanger = Zeitungsverfasser. — Zeigt es nicht von der größten Intoleranz, von der man kaum

kurz jeder Religion prediget, für welche diese meine erste Gründe passen: und sie passen für

---

kaum in den finstersten Zeiten ein Beyspiel hat, einem schwachen, elenden, mit dem Tod unter den äussersten Schmerzen ringenden Weib, den letzten Trost, den Priester zu verweigern? — und ihr ein ehrliches Begräbniß noch auf dieses zu versagen? — Allein zu versagen? — Nein, noch dazu so schändlich zu beerdigen. Kan man nicht mit größrem Recht von den Protestanten sagen, Die Toleranz wolle nicht in ihre dumme Schöps-Köpfe, als es neulich ein Schriftsteller von den Katholicken sagte? —

Wie weit ein christlichers und toleranters Betragen von Seiten der Katholischen lese ich in der Augsburger moyischen Zeitung No. 178. von Weilingen bey Rothenburg am Neckar. Da starb ein Protestant, der immer von einem Ort zum andern zog, und sich ehrlich genähret hatte. Der dasige vortrefliche Herr Pfarrer begrub ihn ohne Bedencken auf den katholischen Gott'sacker. Vier Katholische trugen die Leiche, mit allen Glocken wurde geläutet, man sang das Miserere; auf der Grabstätte vergoß man Thränen; und nahm keine Leichenkosten an. — Freuden-Thränen weinte mein Herz, als ich dieses las.

alle christliche, und nach meiner Meynung auch für die Jüdische: weil keine von diesen das natürliche Gesetz aufhebt, oder beschränkt. Das Naturgesetze also ist einmal den Intolerantisten gar nicht günstig, und es läßt sich kurzum nichts ausfinden, was für sie wäre: im Gegentheile streitet alles wider sie. — Allein, was liegt daran, werden Sie sagen, wenn ihnen das Evangelium günstiger ist? — Günstiger? — Wollen sehen.

Schon oben habe ich angemerkt, daß die göttliche Schrift, weit entfernt dem Gesetz der Natur Schranken zu setzen, selbes vielmehr deutlicher bestimme und befestige. Ich setze noch hinzu, daß sie, die heilige Schrift alle natürliche Pflichten ausdrücklich gebiete. — Diese Wahrheit ist jedem Philosophen so ausgemacht, daß es sich kaum der Mühe zu verlohnen scheint, selbe mit mehrern zu bekräftigen. — Allein um gewissen parteyischen und mit Vorurtheilen eingenommenen Lesern genüge zu thun, muß ich doch etwas zum Beweise anführen. —

Sagen Sie mir doch, mein lieber Freund! was der Christen ihr Hauptgrund seye, die muhame-

dani-

danische Religion zu verwerfen? — Von der heydnischen mag ich nicht sprechen. — Ohne Zweifel, weil sie in vielen Stücken mit dem natürlichen Gesetz sehr schlecht zu harmonieren scheint: denn hierinn liegt das ächte Kennzeichen der wahren Religion. Gott kann sich nicht widersprechen; er ist der Schöpfer der Natur, wie der Gnade; die Wahrheiten, die wir durch die Vernunft richtig einsehen, kommen eben so von ihm, als die geoffenbarten: keine geoffenbarte Wahrheit kann also einer natürlichen widersprechen. — Eben so verhält es sich mit dem Pflichten: die Pflichten, die uns das Naturgesetz auflegt, und die wir durch die Vernunft richtig einsehen, kommen eben so von Gott, als die besonders geoffenbarte: keine geoffenbarte Pflicht kann also einer natürlichen widersprechen: ohne daß man sagen könnte — sagen müßte, Gott widerspreche sich: welches sich ohne Gotteslästerung nicht einmal denken läßt. —

Wenn also wahr ist, daß von dem natürlichen Gesetze die Duldung ausdrücklich geboten wird, so muß sie auch die christliche Religion gebieten, oder sie ist nicht die wahre Religion. — Da

nun die Intoleranz offenbar mit den Pflichten gegen dem Nächsten streitet — wie wir schon gesehen haben — so gebietet das natürliche Gesetz die Duldung ausdrücklich: und wer behauptet, seine Religion lehre die Intoleranz, behauptet seine Kirche lehre eine dem Gesetz der Natur zuwiderlaufende Lehre: das ist, er behauptet, seine Kirche seye eine falsche Kirche. — (k) Was sagen sie, meine Herren Intolerantisten! zu diesem Vernunftschluß? — Nur her da! sie sollen mir mit einer Doctor-Mine, oder mit einem theologischen Achselzuken nicht davon kommen? — Allein sehen Sie doch, mein lieber Freund: wie man sich im Eifer für die gerechte Sache dahinreissen läßt! bald hätte ich vergessen, daß ich es hauptsächlich mit Ihnen zu thun habe.

Aber

(k) Mir scheint daher, Herr Merz habe sehr ungründlich geschrieben, man könne widrigen Religionsparteyen die Duldung ohne dringende Ursachen nicht zugestehen. Ich glaube, es wäre besser, wenn er gesagt hätte, man dürfe sie ihnen ohne dringende Ursachen nicht — versagen: und wenn er dazu gesetzt hätte, daß sich derley dringende Ursachen kaum vorfinden könnten, heut zu Tage aber gar nicht jemals statt finden.

Aber lassen Sie mich nunmehro untersuchen, ob etwas in der christlichen Religion ausfindig zu machen seye, das der Duldung im Wege stände. Lassen Sie mich untersuchen, ob nicht nach der Liebe Gottes, die Menschenliebe — Menschenliebe ohne Ansehung der Person — folglich auch der Ketzer zu stehen komme. Vergessen Sie aber nicht, daß ich nur von der politischen Duldung rede. —

Ich will zuerst von heiligen Johannes, dem Täufer sprechen, weil er der Vorläufer Christi, und folglich auch unserer heiligen Religion war. Er hatte sicher den wahren Geist der christlichen Religion. Lucas schildert ihn in seinem 3ten Kapitel, da er uns erzählet, dieser große Heilige seye in die Gegend vom Jordan gekommen, um da den Tauf der Buße zu predigen. Viele kamen da, sagt der Evangelist, zu ihm, und verlangten getauft zu werden: ja selbst die Pharisäer kamen. Er redete sie hart an, diese Heuchler, so wie sie es verdienten; und befahl ihnen würdige Früchte der Buße zu bringen. Sie fragten ihn, was sie dann thun sollten? Und er gab diesen Ketzern folgende Antwort: Wer

zwey Röcke hat, gebe einen jenem, der keinen hat, uud der Speisen hat, thue ein gleiches. Nach wenigen Versen erzählt uns der Evangelist weiter, daß auch zu diesem Heiligen Soldaten gekommen seyen, die ihn ebenfalls fragten, was sie zu thun hätten? — Und er antwortet ihnen: ihr sollt Niemand schlagen, noch übels eurem Nächsten nachreden. — Wer sieht nicht, daß Johannes voll der Liebe des Nächsten war, und daß er in ihr die würdige Früchte der Buße setzte? — (1) Was kann wohl aus dem Karakter dieses Heiligen auch der hartnäcktigste Intolerantist für sich folgern? — Wird er mir sagen, Johannes seye intolerant gewesen, weil er die Pharisäer und Schriftgelehrten hart angeredet, so werde ich ihm antworten, daß die heutige so gepriesene Toleranz gar nicht verwehre, zur gehörigen Zeit den Heuchlern — denn dies waren die Pharisäer — die Wahr-

(1) Wer leugnet dies? werden mich die Intolerantisten fragen. — Ihr, ihr Heuchler — antworte ich ihnen als ein intoleranter Toleranzprediger — die ihr mit eurer Liebe Scheiterhausen anzündet: oder wenigst anzuzünden verlangt.

Wahrheit zu sagen, und sie zu ihrer Pflicht zurückzuleiten; und daß folglich in dem Karakter dieses großen Mannes — des grösten der Sterblichen — nicht das geringste seye, was der heutigen Toleranz entgegen wäre: ja, im Gegentheil alles für sie, da die Toleranz nichts anders als die wahre Nächstenliebe ohne Ansehung der Person, empfiehlt, und in Ausübung bringt; so, wie in ihr ohne die geringste Ausnahme zu machen, Johannes die würdige Früchte der Buße setzte. — Gehen wir jezo zu Christo dem Herren selbsten. —

Stellen wir uns ein Herz vor, voll Güte, voll Liebe, voll Zärtlichkeit. Dieses ist das Herz des heiligsten Urhebers der christlichen Religion. Er ist unfähig, jemanden zu beleidigen; und sein ganzes Leben, alle seine Handlungen, sind nichts anders, als eine ununterterbrochene Kette der Proben seiner Liebe; eine stäte Ausübung der Gutthätigkeit, welche sich auf alle, ohne Ansehung der Person, auf Freunde und Feinde, auf Hohe und Niedere, auf Reiche und Arme, auf Gelehrte und Ungelehrte erstrecket; welche weder je ermüdet, noch erkaltet: welche weder ehrgeitzig: noch eigennützig

ist; und sich gern versteckt, wenn nicht die Kundmachung, eine neue Gutthat bewirken soll. Schon der Anblick eines Nothleidenden machet seine ganze Zärtlichkeit rege; und das Mitleiden ist niemals eine leere und unfruchtbare Gemüthsbewegung. Unglückliche, Bedrängte, Kranke, Irrende, sehen; und ihnen helfen, sie trösten, erquicken, heilen, auf den rechten Weg zurückführen, (m) ist nur ein Ding. Wie zärtlich umfängt er die unschuldigen Seelen! wie liebvoll zieht er die Sünder an sich; (n) und wie leicht, wie gutwillig vergiebt er ihnen die Schuld! (o) Wie bescheiden begegnet er den Feinden; und wie großmüthig vergilt er die Beleidigungen mit Wohl-

(m) Nicht sie zu verstoßen, und aus dem Staat, und der bürgerlichen Gesellschaft zu jagen.

(n) Die heutigen Ketzer sind auch Sünder; dies behaupten alle Theologen. Warum wollen sie den dieselbe nicht lieber nach dem Beyspiel Christi an sich ziehen, als verjagen? —

(o) Die Intolerantisten vergeben ihnen auch, so bald sie selbe menschenfreundlich in die Hölle geschickt haben.

Wohlthaten! Er betrübt sich über ihr Unglück; (p) und beweinet mit heißen Thränen das harte Schicksal, welches dem verstockten Jerusalem zur Strafe der überhäuften Laster bevorsteht. Ich habe diese Stelle, zu der ich meine intolerante Anmerkungen machte, aus dem vortreflichen Buche, die **Philosophie der Religion** betitelt, entnommen, dessen Verfasser in der schnackichten Lob- Ehrenrede auf die heilige Inquisition, sehr unbillig unter die katholischen Intolerantisten und Schwärmer ist gezählet worden.

Was meynen Sie nun, theurer Freund; ist in dieser Schilderung des Heilands auch nur das geringste, was nach einer Intoleranz schmeckte? — Ist nicht dieser ganze Karakter wider sie? Oder heißt etwa die Irrende, die Sünder an sich ziehen, sie trösten, unterweisen, und auf den rechten

(p) Dies thut sogar der Großinquisitor; denn er bittet, wie es bekannt ist, den weltlichen Richter um Gnade für den armen Ketzer. Wenn er aber das Urtheil ändern würde, wäre er ipso facto excommunicirt. Hat jemand den Teufel so unter der Kappe gesehen? fragt mit Recht das erste Heft von Deutschlands 18hendem Jahrhundert.

rechten Weg zurückführen, intolerant seyn? — So bin ich heut noch ein Intolerantist. — Ich bin versichert, Sie geben mir Recht. Aber diesem bündigen Schluß auszuweichen werden Sie mich an einen andern Ort im Evangelium führen; werden in meinen Ohren die erschrecklichen Wehe, die der Gottmensch den Pharisäern sprach, ertönen lassen; und daraus auf die Intoleranz schließen. Wie, sprechen Sie schon in vollem Eifer, war der Heiland nicht recht bös über sie, nicht recht intolerant? — Bürgerlich intolerant? —

Nein. —

Es ist wahr, er zürnte wider sie, aber wie Herr von Storckenau im 3ten Band Seite 200 des eben zu vor angeführten Buches sagt: „der „Zorn ist nur ein brennender Eifer für die „Ehre des Allerhöchsten; und ein Zorn eines „liebenden Vaters, der die Ruthe zeiget: damit „er nicht schlagen dürfe. Die ganze Rache, die „er sich gegen diejenigen erlaubt, welche seine „heiligsten Absichten zu vereiteln suchen, bestehet „darinnen: daß er ihre Heucheley aus Licht

„brin-

„ bringt. (q) Und auch dieses thut er nur, „ um die Einfältigen vor der Verführung sicher „ zu stellen. Sonst findet bey ihm eine jede „ Missethat, Erbarmung und Arzney. Sünder, „ welche von andern Sündern verworfen wer= „ den, (r) nimmt er, der allein der Gerechte „ ist, liebreich àn: er suchet sie sogar allenthal= „ ben mühsam auf. Und ist dieses eine von den „ Hauptklagen, welche wider ihn geführet werden.

Glück=

(q) Dies ist auch unsern Intolerantisten erlaubt. Nur müssen sie beobachten, daß derjenige kein Heuch= ler ist, der öffentlich bekennt, was er glaubt, und auch so handelt, wie er glaubt. Die Heucheley war dem Heiland so zuwider: daher wiederhohlte er immer: Ihr Pharisäer, ihr Heuchler!

(r) „ Sünder, welche von andern Sündern verworfen „ werden, „ was sich hier für eine schöne Beobach= tung machen ließe! — Sünder sind sie ohne Zweifel die Ketzer; — aber ich frage, sind sie nicht auch welche, meine Herren Intolerantisten? — was ich nun weiter sagen könnte, wünsche ich, daß sie sich selbst sagen möchten. „ Sünder, von „ andern Sündern verworfen „ vortreflich! —

„Glückliche Schuld, — setzt dieser gelehrte „christliche Philosoph dazu! Glückliche Schuld, „wodurch so viele Seelen den rechten Weg des „Heiles kennen lernen.„

Jetzt sagen Sie mir doch, wo auch nur ein Wort zu finden seye, daß der bürgerlichen Duldung im Wege stehe. Lesen Sie doch selbst das Kapitel des Matthäus, und jenes des Lucas, welche uns die Reden Jesu wider die Pharisäer darlegen; und dann gestehen Sie es aufrichtig, ob ihr Verstand etwas entdeckt habe, das die bürgerliche Toleranz bestreite. Wie verhielte sich dieses doch mit seinem übrigen Betragen gegen die Pharisäer? — Speißte er nicht öfters bey ihnen? Wenigstens das H. Evangelium versichert es: und dieses werden Sie ja nicht Lügen strafen wollen? — Läßt sich aber dieses mit Intoleranz gegen sie zusammen reimen? (s) — Und nun

(s) Ich gestehe es, wäre Christus nicht Christus, das heißt ein Gott gewesen, so würde dies Argument wenig oder gar nichts erweisen. Warum nicht? — Hm! — unsre Intolerantisten, so intolerant sie immer waren, haben doch von jeher aus Liebe

nun sehen Sie hier, mein lieber Freund, den stärksten Grund, warum die Intolerantisten die Duldung bestreiten. Immer berufen sie sich auf diese Texte, wenn sie wider uns Tolerantisten gar mild mit Flegel und Heugabeln zu Felde ziehen, und die der gesunden Vernunft, und dem Evangelio so zuwiderlaufende Intoleranz vertheigen: obschon diese Texte nichts weniger als ihnen günstig sind. Ich sage noch mehr, da sie offenbar wider sie sind, und das Gegentheil lehren.

Fürwahr! Ist jemals eine Gelegenheit gewesen, wo der göttliche von dem Vater der Liebe geschickte Heiland seine bürgerliche Intoleranz hätte beweisen können, so ist sie sicher diese gewesen. Da hätte er es den Aposteln und seinen übri-

---

Liebe zum Magen ihrem Eifer etwas nachgesehen. — Sie müssen mir diese Note wieder verzeihen, meine Herren! ich bin halt ein intoleranter Toleranzprediger. Und doch bin ich noch gut; sonst könnte ich gar sagen: Auch die Juden werden in Deutschland verfolgt, weil die Christen ihr Gewerbe treiben. Deutschlands achtzehendes Jahrhundert 1stes Heft 20 Sprüchwort.

übrigen Anhänger entdecken müssen, und sie ermahnen: daß sie, wenn sie einmal zu Kräften kämen, diese Ketzer — die noch dazu Heuchler waren: welches sich von den heutigen Ketzren nicht einmal sagen läßt — ausreuten. Aber weit entfernt dies zu thun, hat er so gar selbst keine andre Waffen, als Worte wider sie gebraucht, und sie nur durch Ueberzeugung zur Wahrheit und gesunden Moral — die heut zu Tage allen intoleranten Anhängern an ihre eigne Religion so nothwendig wäre — zurück zu bringen gesucht. Hat ihnen so gar das Gegentheil befohlen: sie wie Lämmer unter die Wölfe gesandt: und nachdem er ihnen die Verfolgungen, die sie zu leiden haben würden, vorgesagt, hinzugesetzt, in patientia possidebitis animas vestras. Oder wann ist es dann Christo dem Herrn eingefallen, die Pharisäer in dem Besitze ihrer Güter, ihrer Habschaften, ihres Bürgerrechtes zu stören? — Wann hat er verbothen: sie im Staate zu dulden? Wann? Mein Gott! Wie kann man doch gar so blind seyn, und Texte bey den Haaren herziehen, um mit ihnen etwas zu erweisen, das sie offenbar bestreiten.

Will man ja etwas aus diesen Reden des Heilands herausziehen, so folgt höchstens etwas für die theologische Intoleranz, für die Verwerfung des Indifferentismus, wider welches auch wir nichts einzuwenden haben. In der That, diese Texte beweisen deutlich, daß es dem Sohn Gottes gar nicht gleichgültig war, was man glaubte, und wie man handelte. Aber lehren wir katholische Tolerantisten dann dieses? —

Warum will man dann uns immer für suspect halten, immer mit den Freygeister vermischen, uud wohl gar im Herzen dafür halten? (t) Es

(t) Aber nur stät! — Schwärmerische Prediger, und dumme Schriftsteller werden es schon noch so weit bringen, daß man seine Ehre darinn sucht, ein Freygeist zu seyn. Jeden, der weiter sieht, als sie; der Wahrheiten lehrt, dir ihren Vorurtheilen, und Interessen zuwider sind, beehren sie mit dem Titel eines Freygeistes. Und in diesem Stücke übertreffen die Prediger in München alle übrige in ganz Deutschland. Einer von ihnen — denn es ist sicher ein Prediger — der uns das Wunder, das sich im April soll zugetragen haben, erzählt; untersteht sich, ein jeden einen Freygeist zu nennen, der

Es begab sich einmal, daß die Jünger des Heilandes Feuer wider gewisse hartnäckige Ketzer von Himmel herab rufen wollten: aber wie nahm der göttliche Dulder diesen Eifer auf? — Ihr

---

der es nicht glaubt. Ueberhaupt kömmt kein Wort öfter in derselben ganzen Schrift vor, als das Wort Freygeist. — Diese Leute merken nicht, daß sie mehr verderben, als gut machen. — Wartet nur, bald wird der wahre Freygeist, der nichts glaubt, und selbst über das wesentliche der Religion spottet, für den ehrlichsten Mann gehalten werden: er wird ans Ruder des Staats zu sitzen kommen: er wird in das Kabinet des Monarchen dringen: und von da aus der Religion selbst die bittersten Streiche versetzen. Warum? — weil er keinen andern Titel hatte, als den, ihr, ihr intoleranten Prediger, selbst dem redlichen, dem aufrichtigen Katholicken beygelegt habt. Dies wird die Frucht eurer Schwärmereyen seyn. — Damit ihr also inskünftige wißt, was ihr sagt, wenn ihr einen Freygeist nennt, leset hier folgende Verse. Sie sind von Gellert, und enthalten in sich den Begriff des Worts Freygeist.

Dringt sagt dieser große Mann, dringt, ruft der Freygeist uns zu,

Dringt

Ihr wißt nicht, sprach er, welcher Geist

Dringt durch des Aberglaubens Nacht,
Folgt der Natur, genießt, was sie euch schenket,
Sucht nichts, als was ihr wünscht, flieht nicht,
als was euch kränket;
Denkt frey, und gebt nicht auf die Thoren acht.
Der Pöbel ist der gröste Hauf auf Erden,
Von diesem reißt euch los. Er weißt nicht, was er glaubt,
Hält jeden Trieb für unerlaubt,
Und sieht nicht, daß er sich sein Glück aus Milzsucht raubt.
Drum faßt den kurzen Unterricht:
Was viele glauben, glaubet nicht.
Folgt der Natur. Sie ruft, was kan sie anders wollen,
Als daß wir ihr gehorchen sollen?
Die Furcht erdachte Recht und Pflicht.
Und schuf den Himmel und die Hölle;
Setzt die Vernunft an ihre Stelle.
Was seht ihr da? den Himmel und die Hölle?
O nein, ein weibisches Gedicht.
Laßt doch der Welt ihr kindisches Geschwätze
Was jeden ruhig macht, ist jedem sein Gesetze;
Mehr glaubt, und braucht ein Kluger nicht.

Welcher katholische Tolerantist hat solche Grundsätze? Von Predigern also, die immer mit Freygeister um sich werfen, kann man nichts mit mehr Wahrheit sagen, als:

Hast den Prediger gehört? gelt Hanswurst lebt noch? —

32. Sprichwort des 18ten Jahrhunderts, I. Heft.

euch hiezu antreibe: und gab ihnen einen Verweiß dafür. Herr Jesus! Was meinen Sie, theurer Freund: was hätten wohl die Intolerantisten gethan? — Würden sie nicht mit einem Geschrey, das selbst jenes der Macedonier, als sie Alexander gegen Darius anführte, übertroffen hätte, aus vollem Halse gerufen haben: — Er komme, er komme, der feurige rollende Donner durch die brausenden Wellen der Lüfte herab, und zerschmettre diese heilose Schurken. Freylich heut zu Tag, wo Gott nicht mehr vonnöthen hat, die Schwachheit der Menschen im Glauben an seine von ihm gestiftete Religion durch Wunderwerke zu unterstützen, brauchen die Intolerantisten eben auch kein Feuer mehr vom Himmel: Sie sind so duldsam, und gestatten die Kezer mit dem irrdischen Feuer zu verbrennen. Wie sehr widerspricht doch das Betragen der Intolerantisten dem Betragen des göttlichen Lehrers!

Und doch, ziehen sie immer wider die Tolerantisten los; wider sie, die die theologische Toleranz für ein Ebentheuer halten; und nur nach dem Beyspiel des göttlichen Dulders, der bey Lucas am 5 Kap. 31 Vers gesagt hat, die

Ge-

Gesunden bedarfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und wiederum, ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen, die Wohnung der Irrenden unter sich haben wollen, um sie auf den Weg, den gesunden Lüfte befächeln, zu bringen; mit einem Wort, um sie der Rechte der Menschheit geniessen zu lassen, und ihrem Ziele näher zu bringen. Aber, was Wunder! Haben nicht auch die Pharisäer wider Christum gemurmelt, sind sie nicht wider ihn los gezogen, da er so tolerant war, mit den Zöllnern und offenbaren Sündern zu essen? — Verdanken Sie es meiner Bescheidenheit, daß ich Ihnen die Anwendung selbst überlassen. —

Ich schmeichle mir, nunmehro Ihnen deutlich genug gezeigt zu haben, wie sehr die Duldung mit dem Karakter Christi übereinstimme: lassen Sie mich nun noch untersuchen, wie sie gegen seine Lehre absteche. —

Bey Math. am 22 Kap. 37. 38 und 39 Vers: bey Marcus am 12 Kap. 30 und 31 Vers: und bey Lucas am 10 Kap. 27 Vers:

versichert uns der Sohn Gottes, daß das erste Gesetze sey die Liebe Gottes, und das zweyte die Liebe des Nächsten. Bey Math. setzt er so gar noch bey, daß von diesen zwey Geboten, alle seine übrigen Gesetze, und alles, was die Propheten gelehrt haben, abhange. — Auf dieses Grundgesetze des Christenthums, baue ich auch den Grund der bürgerlichen Toleranz. —

Ohne Zweifel würde man sich wider dieses Gesetz versündigen, so man jemand, so lang er unser wahrer Nächste ist, und sich durch kein Verbrechen schuldig macht, aus der politischen Geselschaft jagte. Es fragt sich also, ob die Ketzer, unerachtet ihrer Rezerey unsre wahren Nächsten seyn? Und es fragt sich, ob sie die Ketzerey der Rechte beraube, die wir an ihnen als unsern Nächsten auszuüben verbunden sind. Wäre dieses nicht, so ist es offenbar, daß sie nicht ohne die gröste Ungerechtigkeit aus dem Staate gejagt würden: nicht ohne gröbliche Versündigung wider das Gebot der Nächstenliebe. Wenn uns nun Christus lehrte, daß die Ketzer noch unsere wahre Nächsten, denen wir Gutes thun sollen, ungeachtet ihrer Ketzerey, blieben: so

so ist es klar, daß er uns auch lehrte, gegen sie alle Pflichten der Liebe auszuüben. Es wäre zwar eben nicht nothwendig, daß uns dieses Christus ausdrücklich lehrte, genug daß es uns das Gesetze der Natur sagt, und ihm das Evangelium nicht die geringste Einschränkung aufbürdet. Allein, der göttliche Heiland wird ohne Zweifel voraus gesehen haben, daß es einst Leute geben würde, die dem Gesetz der Liebe Schranken setzen wollen; und daher hat er es auch ausdrücklich sagen wollen, daß die Ketzer unsre wahre Nächste, jene Nächste, denen wir die Pflichten der Liebe zu erweisen schuldig sind, verbleiben. — Hier ist der Beweis davon. —

Ein Schriftgelehrter kam zum Herrn Jesus, *) und sprach: Meister, was soll ich thun, um das Reich Gottes zu erlangen? Der Heiland antwortete: was steht in deinem Gesetze geschrieben? Was liesest du? — Und der Gelehrte erwiederte: du sollst Gott deinen Herrn aus ganzer deiner Seele, aus ganzen deinem Herzen,

*) Bey Lukas am 10 Kap.

und aus allen deinen Kräften lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. Und der Heiland sagte zu ihm: du hast recht geantwortet. Thue dies, und du wirst das ewige Leben erhalten. Der Gelehrte, der sich wegen seiner Frage rechtfertigen wollte, fragte den Herrn Jesus weiter: wer ist mein Nächster? — Nun merken Sie wohl auf mein lieber Freund! Er wird gefragt der Sohn Gottes, wer dann jener Nächste seye, den wir lieben sollen, wie uns selbst. Meine Herren Intolerantisten, spitzen sie da Maul und Ohren: und vernehmen sie die Antwort. Ein Mensch (spricht er, der Sünder von andren Sündren verstossen an sich zieht); Ein Mensch gieng von Jerusalen nach Jericho, er hatte das Unglück unter Mörder zu gerathen, die ihn seiner Kleider beraubten, und so übel zurichteten, daß sie ihn halbtodt verliessen. Es kam ein Priester — ein Rechtgläubiger — sah ihn, und — gieng vorbey. (u) Es erschien ein Levit — abermal ein Rechtgläubiger — sah ihn, und gieng auch vorbey. (w) Endlich kam

u) — — — — —

kam ein Samaritan, — ein Irrgläubiger ein Sünder — und erblickt den Elenden. Im Innersten von diesem schaurvollen Bilde gerührt, läuft er hinzu, giest Oel und Wein in die Wunden, verbindet selbe, hilft ihm auf sein Pferd, bringt ihn nach Hauß, und läßt ihn nach seinen Kräften verpflegen. Dies erzählt der Heiland; und dann fragt er den Gelehrten; Wer ist aus diesen drey dein Nächster? Jener, gab dieser zur Antwort, der die Barmherzigkeit ausübte. Du hast Recht, antwortet der Gottmensch, geh, und thue gleiches. Nun werden mir die

w) — — — — —

Ich mache nicht gerne Gedankenstriche, sagt ein gewißer Schriftsteller, aber hier kann ich nicht anders: und mich dünkt deutlich genug, Mir geht es an diesem Ort eben auch so. —

Wenn ich vermuthen könnte, daß jene, die diese Note hauptsächlich angeht, die Gedanken des mir unendlich schätzbaren Michaelis gelesen hätten, (in seinem Buch von der Sünde und Genugthuung als einer der Vernunft gemäßen Lehre, Seite 447 bis 453.) so würde ich diese und die vorige Note aus, gelassen haben.

die Herren Intolerantisten erlauben zu fragen, wer dann derjenige seye, der die Barmherzigkeit ausübte? — War es nicht der Samaritan, der Ketzer? — Und von diesem sagte Jesus, er seye jener Nächste, von dem im Gesetze geschrieben stehe, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Mit Christo dem Herrn mögen sie es also ausmachen, meine Herren Intolerantisten! Was kann ich dafür, daß er ihre Meinung so offenbar verwarf: daß er befahl, die Irrende, die Ketzer, zu lieben wie sich selbst. Oder kommen sie vielleicht ungeachtet ihrer Intoleranz diesem ausdrücklichen göttlichen Befehl nach? Sie werden dies erwiesen haben, so bald sie uns zeigen werden, daß die Leute aus dem Staate jagen, ihnen die Duldung versagen, sie der Rechte der Menschen berauben, oder sie wohl gar mildreich verbrennen, Werke der Liebe seyen. Bis dahin müssen sie sich gefallen lassen, daß wir ihre Meinung für unvernünftig, und für unevangelisch ausgeben. Wie sehr, ich muß nochmal den Ausruf machen, wie sehr widerspricht doch die Intoleranz dem Karakter und der Lehre Christi!

Noch kann ich nicht aufhören. Ich lese in dem heiligen Evangelio eine Parabel, die mir

zu meinem Vorhaben so günstig scheint, daß ich sie nicht übergehen kann —

Der Heiland vergleicht *) das Reich Gottes — das ist, wie es der große heilige Pabst Gregorius auslegt — seine Kirche mit einem Acker, auf den der Besitzer guten Weitzen warf: auf den aber hernach sein Feind Samen des Unkraut's streute. Das Unkraut sproste mit dem guten Getreide heran, und die Diener des Herrn, dem der Acker gehörte, fragten ihn, ob sie das Unkraut nicht ausreissen sollten? — Nein, sprach der Haußvatter, lasset es stehen, damit ihr nicht etwa mit dem Unkraut auch den guten Weitzen ausrottet, oder ihm doch Schaden bringet. Lasset beyde wachsen: und zur Zeit des Schnittes werde ich den Schnittern sagen: sammlet zu erst das Unkraut, bindet es in Büschelein, damit es verbrannt werde: das gute Korn aber sammelt in meine Scheuren. Was könnte doch deutlicher als dieses Gleichniß seyn? — Man soll es stehen lassen das Unkraut, damit nicht auch der gute Weitzen mit unter leide. Sind die

*) Bey Matth. 13 Kap. 24 v.

die Ketzer kein Unkraut? Nun — warum wollen sie selbe den ausrotten, da es Christus im Munde des Haushalters mißbilliget. Sind sie vielleicht klüger als der Heiland? — (x)

Von Christo dem Herrn hinweg führe ich Sie, mein lieber Freund gerade auf die Apostel zu. Sie können sich vorstellen, daß diese in allem so getreue Ausleger und Beobachter der Lehre ihres göttlichen Meisters gewiß nicht ungetreu in diesem Stücke geworden sind. Was läßt sich aber wohl aus ihrem Betragen für die Intoleranz schließen? —

Es

(x) Dahin scheint mir auch zu gehören, was der Heiland bey Matth. am 13 Kap. 47 Vers sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Netze, das in „das Meer geworfen wird, und in dem sich alle „Gattungen von Fischen gesammelt haben. Die so „es an das Gestade zogen, setzten sich, und suchten „für sich die Guten heraus, die schlimmen aber „warfen sie fort. So wird es beym Untergange „der Welt zugehen: Die Engel werden die bösen „von den frommen absondern, und sie in die Hölle „stürzen, wo Heulen und Zahnklappern ist.„ Wohlgemerkt erst am Ende der Welt.

Es ist nicht zu leugnen, Paulus, jenes auserwählte Gefäß hatte einen heftigen Verfolgungsgeist, oder, wenn man will, er war ein über die Maße eifriger Intolerantist. Nicht zufrieden, die Christen aus dem Staate zu jagen, setzte er ihnen auch da, wo sie flohen, noch nach. Begierig, seinen Glauben zu erhalten — denn er fieng mit dem Christenthum zu sinken an — wollte er mit armen Ketzern nach seiner Meynung — die Kerker anfüllen; und jene, die hartnäckig auf ihrem Irrthum bestanden, mit eben so heiligem Eifer dem Tode überliefern; als es die heutige Intolerantisten verlangen. Ist also wohl ein Ey dem andren gleicher, als der Geist der Intolerantisten dem Geist Pauli ist? — Aber ich vergesse, daß ich keine Satyre schreiben will. — Also wo ist etwas, daß Paulus wider die Toleranz gethan oder geschrieben hat? —

Es ist wahr, er verwies es zum Beyspiel denjenigen bitter, die sich die christliche Freyheit zu kränken unterstanden: wie er es selbst in seinem Brief an die Galater im 2 ten Kap. 4 und 5 ten Vers sagt. Es ist auch wahr, daß er dieses an andern Orten mehrmal gethan habe.

Allein

Allein wollen sie schliessen, man dårfe die Ketzer aus dem Staate jagen, weil der H. Apostel Paulus mit ihnen gezanket hat? — So mögen sie dann die harte Mühe auf sich nehmen, heute noch Rom zu stürmen, und den heiligen Vater aus seinen Staaten zu jagen; denn auch mit Seiner påblichen Heiligkeit Peter dem I hat er gezanket, ist ihm ins Angesicht widerstanden: weil er fand, daß Peter nicht nach der Vorschrift des H. Evangelii handelte.

In der That, es wåre doch recht partheyisch, von einer Seite auf die Intoleranz zu schliessen, und nicht auch auf der andern. Die Fålle sind einmal einander vollkommen åhnlich. Er zankte sich mit Peter wie mit den — Ketzern: wenn Sie wollen. — Warum will man also nur einseitig schließen? — Wie weit übrigens Paulus von der Intoleranz entferut war, beweißt der 14 Vers des 5 Kap. im Brief an die Galater, wo es heißt: Das ganze Gesetz besteht in diesem einzigen Wort: Liebe deinen Nåchsten, wie dich selbst: — um so mehr, da er gleich darauf im 6 Kap. 1 Vers saget: Brůder, wenn sich einer von euch durch irgend ein

Ver-

Verbrechen — die Ketzerey ist doch auch nicht mehr — vergangen hat, so unterweiset ihn, im Geiste der Sanftmuth. Das heißt nun bey den Intolerantisten: so werfet ihn aus der bürgerlichen Gesellschaft, versagt ihm den Zutritt dazu, verbrennet ihn. Diese Leute sollte man zu lauter Professoren der orientalischen Sprachen machen, weil sie so gut auslegen können. Daß der heilige Peter auch voll von derley toleranten Gesinnungen war, beweiset sein 2ter Brief, in dessen anderm und 3ten Kapitel er den Gläubigen vorsagt, daß falsche Propheten kommen werden, die ihren Anhängern die Freyheit versprechen werden, ob sie gleich selbst Sclaven seyen: u. s. w. und daher die Gläubigen ermahnet, sich vor ihnen zu hüten: ohne sie jedoch anzumahnen dieselbe mit ihren Anhängern mit Feuer und Schwert auszurotten. — In seinem ersten Brief aber schreibt er, am 1 Kap. 22 Vers liebet einander herzlich: und am 2 ten Kap. 18 Vers befiehlt er, nicht nur den braven, sondern auch den gottlosen Fürsten Gehorsam zu leisten. — Dieser Befehl streitet vollkommen mit der Intoleranz. (y) Der

(y) Man wird mir recht geben, wenn man die Ver-

Der H. Apostel Jacobus schreibt in seinem allgemeinen Briefe im 2ten Kap. 6 und 7 Vers. den Glaubigen, daß sie gut thäten, wenn sie diejenigen liebten, und an ihnen das königliche Gebot der Liebe ausübten, welche sie unterdrückten, und so gar den H. Namen lästerten, den sie anruften. (z) Wie reimt sich dies mit der Intoleranz zusammen? —

Was

Verschwörungen, Aufruhren, und selbst bürgerliche Kriege in der Geschichte wird gelesen haben: die ihre Existenz der Stiefmutter Intoleranz zu danken haben.

(z) Audite, fratres mei divites, nonne Deus elegit pauperes mundi hujus divites in fide, & hæredes regni, quod repromisit diligentibus se?

Vos autem exhonerastis pauperem. Nonne divites per potentiam opprimunt vos, & ipsi trahunt vos ad Judicia?

Nonne ipsi blasphemant pulchrum Nomen invocatum super vos?

Si tamen legem perficitis regalem secundum scripturam: diliges proximum tuum sicut te ipsum, pulchre facitis.

Si autem personam accipitis, peccatum operamini, redarguti a lege quasi transgressores. Jacob. Cap. 2 v. 5. 6. 7. 8. 9.

Es

Was soll ich erst vom H. Johannes sagen? — Von ihm, der lauter Liebe war? — Ich kann nichts von ihm sagen, ich müßte alle seine Schreiben hieherseßen. Man weißt übrigens sein Denksprüchlein, das er immer wiederholte: **Kindlein, liebet einander, und wenn ihr dies einzige thut, ists genug.** Man lese seine Briefe im Canon selbsten. Noch etwas dünkt mich, wider die Intolerantisten zu seyn. Es ist bekannt, daß die Apostel zu Jerusalem ein Concilium hielten. Sie entschieden da, was man zu thun hatte, und doch ließt man nicht, daß es einem eingefallen wäre, diejenigen aus dem Staate zu schaffen, die sich nicht unterwerfen würden. Wären sie Intolerantisten gewesen, so hätten sie dies sicher nicht vergessen. Was ist also in dem Betragen und in den Schriften der Apostel, das mit der Duldung im Kampf steht?

Von

Es ist klar, daß der heilige Jacob, unter dem Wort Divites (πλȣ́σιοι) keine wahrgläubige verstehen konnte, weil es damals keine reiche Christen gab. Sie hatten alles gemeinschaftlich miteinander, und so gar, wie sich die Apostelgeschichte ausdrücken, nur eine Seele. Von den Unglaubigen also sagt der heilige Jacob, es seye schön, sie zu lieben.

Von den H. Aposteln kommen wir nunmehro auf die ersten Christen. Diese waren eben auch so weit von der Intoleranz entfernt, als die Apostel selbsten. Sie werden mir hoffentlich Glauben beymessen, mein lieber Freund, wenn ich Ihnen aus dem höchsten Alterthum eine unverfälschte Stelle davon vorlege: eine Stelle, die von einem der Gelehrtesten aus den Christen in einer Schutzschrift für unsren H. Glauben dem römischen Senate und dem ganzen Volk ist vorgelegt worden. Er verlangte eben auch die Toleranz für die christliche Kirche, und die Abwürdigung unvernünftiger und schädlicher Gesetze, die wider sie gemacht worden waren. Laßt uns hören, wie er spricht, dieser große Mann.

„Mit welch großer Grausamkeit, spricht Tertullian, *) verfahrt ihr mit den Christen, theils aus eurer eignen Laune, theils unter dem Vorwand der Gesetze! Wie oft schon hat das Volk ohne im geringsten dazu berechtiget zu seyn, nur von seiner Privatrache angetrieben uns mit Steinen verfolgt! Wenn ihr die Bachanalien haltet, verschont ihr ja nicht einmal der todten Leichnahme

*) Apolog. Tertul. c. 37.

namme: noch aus den Gräbern reißt ihr sie hervor, und haut sie in Stücke: unterdessen ob uns gleich unsre Feinde so viele Unbilden zufügen, ob sie sich gleich zu unserm Untergange verschworen haben; haben wir doch niemals um uns zu rächen, ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten. Euch selbst, die ihr uns so sehr verfolget, rufen wir zur Bestätigung dieser Wahrheit als Zeugen an. Wenn uns unsre Religion erlaubte, das Böse mit Bösem zu vergelten, wenn wir nach Rache dürsteten, könnten wir diesen Durst, bey Gott! in einer einzigen Nacht mit Fackeln bewaffnet vollkommen löschen; oder wenn es uns gefiele, die Feinde des christlichen Namens offenbar anzufallen, hätten wir Kräfte, Tapferkeit, und Soldaten genug dazu. aa) — — — — — Denn, ob wir gleich, so zu sagen, erst gestern entsprungen sind, haben wir doch schon eure Städte, eure Inseln, eure Schlösser, eure Flecken, eure Felder, eure Zünfte, eure Paläste, den Senat, die öffentlichen Gerichtsplätze: mit einem Wort,

 alles

---

aa) Ist diese Stelle nicht eine Satyre auf die Christen des 15 und 16 Jahrhunderts? —

alles, als eure Tempel nicht, angefüllet. Fürwahr! saget uns doch! meynt ihr nicht, daß wir Christen, wenn wir gleich an der Anzahl geringer sind, als ihr, zum Kriege vortreflich taugen würden? Wir, die wir den Tod um des Glaubenswillen, so standhaft übertragen? Wir würden es in der That; — aber unsre Religion befiehlt uns den Tod auszustehen, und nicht ihn andern anzuthun. bb) Jetzt frage ich einen jeden, der ein gesundes paar Augen im Kopfe hat, wie sich die Intoleranz mit dieser Gesinnung der ersten Christen zusammen reime? — Was hätten doch die Intolerantisten in so einer Gelegenheit gethan: nemlich das, was sie — so lang es wahre Intolerantisten giebt — von jeher gethan haben. Die Waffen würde ihnen der Fanatismus in die Hände gegeben haben. So lange würden sie sich mit heiliger Wuth herumgeschlagen haben, bis eine von beyden Parthien hätte erliegen müssen. Ich sage, bis eine von beyden: den Gott hat bishero die Intoleranz sehr

bb) Man kan in der Apologie des Athanagoras gleich im Eingang ähnliche Gesinnungen lesen.

sehr selten, oder niemal gesegnet. cc) Was Wunder! Hatte es nicht Christus vorhergesagt, da er befahl, man sollte das Unkraut stehen lassen, damit auch der gute Weitzen mit unter litte? — Trat man nicht diesen Befehl gleichsam mit Füssen, als man die Ketzer mit Feur und Schwerd verfolgte? — Wie konnte man sich also etwas gutes davon versprechen?

---

cc) So! — „ Mithin hätte Gott Miracke würken „ sollen? „ Werden mich vielleicht die Intolerantisten fragen. Dies sag ich eben nicht: aber doch scheint es mir, daß das Ziel und End bey dieser Sache eher eines Wunders wäre würdig gewesen, — wenn Gott diese Art von Raserey und Thorheit gutheißen könnte — als wenn man uns zum Beyspiel bereden will, er habe durch ein Wunder — denn nur der Allmächtige kann dies — einem alten Weib vom Bauchgrimmen geholfen: und was mehr derley Wunder sind, welche auf Wallfahrten der schweren Menge nach passiren.

Leg nichts in Opferstock — und die Wunder bleiben aus. Deutschlands 18tes Jahrhundert, I. Heft, 12tes Sprüchwort.

Mir ist keine frühere Verfolgung von dieser Art bekannt, als jene des Ithacius eines stolzen und eiteln Bischofs, der die Priscillianisten beym Kaiser als Ketzer und gottlose Leute anklagte. Maximus, der damal regierte, befahl dem Priscillian sich in dem burdegalensischen Concilium einzufinden, um seine Sache zu verantworten. Er gehorchte, und wurde abgesetzt. Aber Ithacius mit diesem noch nicht zufrieden, machte sich auf ein neues an den Kaiser, und foderte ihn auf, das Blut der Priscillianisten zu vergiesen. Dann widersetzten sich alle Bischöffe. Besonders lag der H. Martin der Turonenser dem Ithacius in den Ohren von dieser neuen Anklage abzustehen, und selbst den Kaiser bat er um Gnade für diese Elende. „Es ist genug, sagte er, daß sie von „den Bischöffen als Ketzer erklärt, aus der „Kirche verworfen sind.„ Allein Ithacius, der alle Gaben seiner Nachfolger — der Intolerantisten — in sich vereint gehabt zu haben scheint — verketzerte den H. Martin und brachte es nach dessen Entfernung dahin, daß dem Priscillian und andern seinen Anhängern der Proceß gemacht, und ihnen die Köpfe abgeschlagen wur-

wurden. — Diese erste Grausamkeit, die uns einer der vornehmsten Geschichtschreiber unsers Jahrhunderts der Abt Fleury erzehlt, hat, wie er die Anmerkung macht, die Secte des Priscillian nicht ausgelöscht, sondern vermehrt. — Seine Anhänger schrien ihn als einen Martyrer aus und bewiesen ihm eben die Ehren, die sie in der wahren Kirche allzeit den Heiligen hatten anthun gesehen. Dies war die Frucht dieser ersten, der gesunden Vernunft und dem H. Evangelium so zuwidern, und bis dahin unerhörten barbarischen Raserey. — dd)

dd) Die Herren Intolerantisten würden es mir ohne Zweifel nicht verzeihen, wenn ich nicht ganz den Charakter ihres ersten Stammvaters hieher setzte: denn es ist eine allgemein angenommene Sache bey den Polemikern, aus dem schlimmen Leben des Lehrers die Falschheit der Lehre zu erweisen, warum sollte man nicht auch von der Heiligkeit des Lehrers auf die Wahrheit der Lehre schließen können? — Freylich die heiligen Leute widersprachen bisweilen einander; aber es ist doch beides wahr, weil beide heilig waren: gleichwie alles falsch ist, was z. E. Luther

Aus der Widersetzlichkeit der Bischöffe, aus dem eiteln und rachgierigen Charakter ee) des Itha-

---

Luther geschrieben, weil er gottlos war. — Aber das Portrait des Ithacius? — Ist folgendes:

In Ithacio nec morum Sanctitas, nec Gravitas, Episcopi ornamenta deprehendebantur; vir erat imprudenter audax, garrulus, prodigus, vorax, & si quos inveniebat jejunio & lectioni deditos Priscillianistas esse calumniabatur. Fleury lib. 18. p. 731. in latina editione.

Nun wird man wissen, was eigentlich die Secte der Ithacianer ist? —

ee) Die Rachgierde ist der Stimulus primarius vom Ithacius gewesen. — Die heutigen Ithacianer haben sie also nicht gestohlen, sondern geerbt. —

Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwerd, sagt der göttliche Heiland. Er wollte sagen: Ich bin nicht gekommen, damit ihr euren Leidenschaften nachgebt und ihnen ruhig folgen sollet, sondern daß ihr sie bekämpfet. Diesen Spruch sollten die Intoleranti-sten immer bey sich wiederholen.

Ithacius, aus den Reden des H. Martins und endlich aus dem Zaudern des Kaisers selbst, läßt sich abnemmen, wie weit man noch im vierten Jahrhundert, — denn dieses trug sich im Jahr 383 zu, — von der Verfolgung dieser Art entfernt war. „ Man muß sich nicht verwundern, schreibt Fleury „ anderstwo, *) daß der H. Ambrosius jenen die „ Gemeinschaft versagte, die nach Ketzerblut dür„ steten, denn auch von dem Blute andrer, wie „ immer großer Uebelthäter hatte man damals „ noch Abscheu. „ Er führt auch wirklich einen Richter an, der sich dieser Sache wegen bey dem H. Ambrosius Raths erhollte. — Wie stechen diese Beyspiele gegen die Intoleranz ab. —

Es ist zwar wahr, ich finde schon im vierten Jahrhundert Gesetze, welche Constantin wider die Ketzer ergehen ließ. Aber sie schränkten sich auf die Verbietung des öffentlichen Gottesdienstes und die Hinwegnemmung ihrer Kirchen ganz ein. Man muß noch bedenken, daß die Ketzer damals in eine Menge kleiner Secten getheilt, die gott-

*) p. 837.

losesten Leute, und nur immer auf die ganze Ausrottung des wahren Glaubens bedacht waren: Man muß ferner bemerken, daß, weil sich die katholische Kirche von jenen heftigen Verfolgungen noch nicht erhollet hatte, damals wirklich einige leichte Mittel vonnöthen waren, um ihr aufzuhelfen. Endlich, wenn dies nicht genug thut, um diese Gesetze für billig zu halten, — welches ich eben keinem auftringe — oder im Gegentheil, wer diese Gesetze als einen Beweiß zur Rechtfertigung der Intoleranz ansehen will, der bedenke nur, daß sie ein schwacher Fürst, der das Spiel der Bischöffe, haupsächlich der Arianischen war, gegeben habe, und der auch andere Gesetze gemacht hat, die zwar damals der Geistlichkeit — willkomm seyn mußten: die aber in der Folge zum grösten Nachtheil der Kirche ausgefallen sind. — Diese Bemerkungen werden den erstern erkennen machen, daß diese Gesetze mehr eine Strafe ihrer Ausschweifungen, als der Ketzerey gewesen, und folglich zu entschuldigen seyen: sie werden aber auch zugleich den zweyten zeigen, daß diese Gesetze für die Intoleranz nicht das geringste Gewicht haben. —

Im Jahr 398 gaben Arkadius und Honorius ein Gesetz heraus, welches diejenigen zu tödten befahl, die die Kirchen der Katholiken anzufallen, die Priester und übrigen Kirchendiener mit großen Unbilden herzunemmen, den Gottesdienst zu verspoten, oder den Ort desselben zu entehren sich unterstehen würden. Allein was streitet wohl wider die Toleranz in diesem Gesetz? — Ich glaube unser große Kaiser wurde mit Leuten, die sich solcher Verbrechen schuldig machten, nicht weniger streng verfahren. Und doch war dies das erste Gesetz von dieser Art, das wider die Ketzer ergieng. Denn der H. Augustin, der sicher nicht so unwissend war, daß er nicht wußte, was vor ihm geschehen war, und um eben dieselbe Zeit schrieb, fragt den Ketzer Petilian, was für einige aus den ihrigen seyen getödtet worden. „Mir „ist kein Gesetz bekannt, sagt er, daß ein Kaiser „gegeben hat, Euch zu tödten.„ Was aber die hauptsächliche Ursache war der Gesetze, welche zu derselben Zeit herausgekommen, lernen wir ebenfalls wieder von dem großen H. Augustin: da er an die Ketzer schreibt, welche sich über die intoleranten Gesetze beschweren. „Ihr habt keine

„Ur-

„ Ursache, sagt er, wider uns Katolische zu mur=
„ ren, denn diese Gesetze würden nie das Tag=
„ licht erblicket haben; wenn nicht euere Geist=
„ lichkeit durch die grausämsten Gottlosigkeiten
„ und durch unerhörte Gewaltthätigkeiten unsre
„ Ruhe gestört und Verwirrungen gestiftet hätte,
„ welche uns so zu verfahren gezwungen haben.
„ Bevor diese Gesetze erschienen, hat sie (euere
„ Geistlichkeit) unsern Bischöffen auf Reisen
„ nachgestellt, unsre Geistliche mit den grausam=
„ sten Wunden zugerichtet, sogar die Layen
„ barbarisch geschlagen und Feur an ihre Häu=
„ ßer gelegt. „ Wenn man so etwas mit Wahrheit von den Protestanten in unsren Ländern und Zeiten behaupten könnte, würde nicht Joseph bey all seiner Toleranz eben so strenge Gesetze gegen sie machen? — Man sieht also gar wohl, daß ganz und gar nicht die Ketzerey der Gegenstand intoleranter Gesetze war, sondern das Betragen, die lasterhafte Aufführung der Ketzer. —

Da ich eben vom H. Augustin spreche, so muß ich auch meine Gedanken von seinem Toleranzsystem, daß uns in deutscher Sprache ist geliefert worden, hersetzen. Sie sind folgende. —

Der

Der H. Augustin war aus keiner andern Ursache ein Vertheidiger der Intoleranz geworden, als weil ihn die Ausschweifungen der Kezer, besonders der Donatisten dazu zwangen. — Diesen Saz beweise ich theils aus der eben zuvor angezognen Stelle, theils auch aus seinem 159 Brief an den Richter Marcellinus. In diesem Brief wendet der heilige Mann all seine fromme Beredsamkeit an, um den Marcellin dahin zubringen, daß er der Donatisten schone: ob schon sie sich der grösten Verbrechen schuldig gemacht und so gar einige aus den Katolischen erschlagen hatten. In der That so tolerant wär ich selbsten nicht. Als aber der heilige Mann sahe, daß er durch seine Güte nur Oel ins Feuer geschittet, und die Donatisten ärger gemacht hatte: dann erst ergrif er die Feder, und vertheidigte die Intoleranz. Würden wohl einen so milden Mann die heutigen Protestanten auch zu einem Intolerantisten gemacht haben? — Der Grund, auf den der H. Augustin am stärksten bauet, ist: weil er es erlebte, daß durch eine mäsige Intoleranz — denn er war weit von der Inquisition und dem Verfolgungsgeist entfernet — sehr viele

zum

zum wahren Glauben gebracht wurden. Wer ist aber heute, den die Intoleranz bekehrt hat? — bekehren würde? — Fürwahr da sich in vorigen Zeiten die Katholiken eine Art von Verdienst machten, wenn sie anders Gesinnte erwürgten, so ist ein solches Vorurtheil wider sie entstanden, daß die Inquisition und übriger Handwerkszeug der Intoleranz viele tausend vom katholischen Glauben abgeschrökt und Millionen zeitlich und ewig unglücklich gemacht hat. Wie sollte also die Intoleranz heut zu Tage noch jemanden bekehren können? —

Da also heut zu Tage die Sitten der Ketzer auferbäulich und keiner durch Intoleranz kann bekehrt werden, so hören die Ursachen vollkommen auf, die den H. Augustin bewogen, die Intoleranz zu vertheidigen. Da aber durch milde und freundschaftliche Liebe weit eher die Vereinigung der Ketzer mit der wahren Kirche zu hoffen ist, so ist gar kein Zweifel, daß der H. Augustin seine Meinung heute ändern und ein katholischer Tolerantist seyn würde. —

Uebrigens um meinen Satz, daß die Gesetze der erstern christlichen Kaiser nur durch die böse,

wild-

wildartige Aufführung entsprungen, klar ins Helle zu setzen, will ich noch ein Beyspeil, das sich im Jahr 400 zutrug, anführen. — Zu Konstantinopel machten die Arianer sich gottesdienstliche Gesänge, in denen viel Beleidigendes wider die Rechtglaubigen war. Sie sangen selbe Processionweis in der Stadt herum und so gar durch den grösten Theil der Nacht sangen sie selbe. — Der H. Johannes — der goldne Mund genannt — welcher um die Erhaltung seiner Heerde sorgfältig war, machte eben auch Hymnen und gab sie den Rechtglaubigen zu singen. Als die Arianer sahen, daß mehr Volk den Katolischen nachsang und ein großes Wohlgefallen an diesen Gesänge hätte: fielen sie über die Katolicken her: und es kam so weit, daß von beyden Seiten einige todt auf dem Platze blieben. —

Alsdann verbot ihnen der Kaiser erstens diese Gesänge in Zukunft nicht mehr zu halten und dann auf Begehren des H. Johannes jagte er sie aus der Stadt. Was ist nun in diesem ganzen Geschichtgen, das den Intolerantisten günstig wäre? Aber, sie sind so beschaffen diese Leute,

daß

daß wenn sie lesen, es haben die ältesten Kaiser Gesetze wider Ketzer gemacht, sie gleich schließen, also war man damals schon so intolerant als ich bin. Sie betrachten die Umstände nicht: betrachten nicht, daß diese Gesetze durch schändliche Sitten sind verwickelt worden. Nach diesem falschen Schluß machen sie einen andern falschen — der aber auch falsch wäre, wenn sie im erstern recht schlössen — ist man nun damals intolerant gewesen, so muß man es heut zu Tage noch seyn, wenn man ächt katholisch bleiben will. — Gestehen Sie mir es nur, mein theurer Freund! Daß Sie selbst schon Schlüsse dieser Art gemacht haben. — Aber ich bin nun von dem ersten Ursprung der christlichen Religion an bis auf den Anfang des fünften Jahrhunderts gekommen: habe gezeigt, daß man nichts in dieser ganzen Zeit entdecken könne, was der Intoleranz günstig wäre: noch in dem Charakter Christi, noch in seiner Lehre, noch in dem Verhalten der HH. Aposteln; und noch viel weniger aus dem Betragen der ersten Christen: nichts aus den Gesetzen der ersten christlichen Kaiser, nichts endlich aus dem Toleranz-

system des H. Augustins. ff) Weiters in der Kirchengeschichte zu gehen, halte ich für unnöthig, da

---

ff) Sage ich nicht zu wenig? habe ich nicht bewiesen, daß die Lehre der Ithacianer allem diesem — oder wenigstens dem meisten — schnurgerad entgegenstehe? —

Ist aber eine dem H. Evangelium widersprechende Lehre keine wahre Ketzerey?

Es ist freylich wider mein ganzes Gefühl von Menschheit, daß ich Ketzer machen solle: allein was muß man aus Liebe zur Wahrheit thun? — Ich verspreche übrigens feyrlich, meiner Lebstag niemand mehr zum Ketzer zu machen. — Die Ithacianer also sind wahre Ketzer. Die Ketzer aber muß man mit Feuer und Schwerd austilgen, oder wenigst aus dem Staate jagen — das lehre ich nicht, sondern die Ithacianer — also muß man nach der Lehre der Ithacianer alle Ithacianer aus dem Staat verjagen, oder sie gar mit Feuer und Schwerd ausrotten. —

Corrolarium. Sobald sich also wieder einer untersteht wider die Toleranz zu murren, so soll jeder Häscher das Recht haben, ihn aus der Stadt zu führen, oder im Fall der Noth mag ihn der Pöbel todtschlagen. *Schorion.* Kann man denn ein grösseres gutes Werk thun, als Ketzer — Feinde Gottes — ausreiten? Meine Herren Intoleranzisten! in der

da Thatsachen in diesem Stücke so wenig für die Intoleranz beweisen, als die Thaten der Päbste in spätern Zeiten für ihre Macht beweisen. —

Anstatt dessen lassen Sie mich, mein Freund! einen Blick auf nähere Jahrhunderte heften. Sehen wir, welche unselige Folgen die Intoleranz in den neuesten Zeiten gehabt habe. Sehen wir, was die Austilgung der Ketzer mit Feur und Schwerd: was die Verjagung aus dem Staate: und endlich was die Versagung des Gottesdienstes entsetzliches ausgebrütet hat!

Betrachten Sie doch das zerrüttete Frankreich! sehen Sie, wie es sich unter dem unmenschlichen Schwerd der Intoleranz verblute! — Leichen füllen ganze Städte, und das Blut erschlagner Christen benetzet ganze Strecken von Felder. Der Fanatismus liefert in einer einzigen Nacht oft mehr Todte, als der grimige Tod in eben dieser Zeit

der That, es wäre sehr unbillig, wenn Sie über mich böse wären, und mich wohl gar intolerant nennen würden. Ich schliesse ja nur nach Grundsätzen, die Sie für ausgemacht halten.

Zeit auf der ganzen Welt kaum zu liefern vermochte. — Lauter unglückselige Opfer der Schwärmerey und des Unsinns! —

Finden Sie wohl in diesen Zeiten noch die Früchten des christlichen Glaubens? Finden Sie noch Sitten, die den erhabnen Begriffen der Religion entsprechen? —

Barbarey, Unsinn, Grausamkeit, Rachgierde, und die schändlichste Galanterie dabey, dies ist die ganze Geschichte ihrer Sitten. Hugenotten, wie Katholicken! Nein, sie haben keine Religion mehr. Es traumt ihnen nur von Metzlen und Erschlagen — und in diesem schändlichen Traume erwürgen sie gegenseitig einander: und glauben damit den Himmel zu verdienen. Entsetzliche Verspottung eines Gottes der Liebe! — Nur die gröste Unwissenheit kann sie entschuldigen. — Welch ein Spectakel, Freund! Und dies — ist ganz das Werk der Intoleranz. Hätte man den Protestanten die Duldung zugestanden — wären alle diese abscheuliche Mordthaten — Vergiessung des königlichen Geblütes unterwegen geblieben. Aber auch, hätten die Reformirten — die eben so große und in ihren Län-

dern so intolerante Schwärmer, und Fantasten, als die Katholicken waren — hätten, sage ich, die Reformirten, diese neue Christen, den Geist der ehmaligen Christen, — die, ob sie gleich, wie Tertullian sagt, Muth und Leute genug zum Krieg hatten, dennoch ihren Feinden (ungeachtet weit grimmigern Verfolgungen) nichts entgegensetzten — gehabt: würden sie wohl so viele Empörungen, so viele heimliche Verschwörungen und offenbare kriegerische Anfälle wider ihre Mitbürger, und selbst wider ihren rechtmäsigen König gemacht haben? — Und wenn sie dieses nicht gethan hätten, würde man nicht gelinder mit ihnen verfahren seyn? — Nichts davon zu sagen, daß sie durch die gröste Ausschweifungen, die sie in Plünderung der Kirchen, und im Niederreissen der Altäre, Zerstörung der Bilder, und selbst durch die gräulichste Entehrung des Allerheiligsten ausgeübt haben, eben nicht gar zu mild behandelt zu werden verdienten. Allein dies alles rechtfertiget die Katholicken nicht, gleich wie die Grausamkeiten der Katholicken die Protestanten nicht rechtfertigen. Beyde Theile haben gefehlt; und es ist hart zu entscheiden, welcher Theil mehr gefehlt habe. Aber

dies

dies ist eben nicht nothwendig: genug, daß wir die Früchten dieser Rasereyen kennen. — Man sehe von Frankreich besonders Deutschlands 18 Jahrhundert, im 8 Heft, ersten Jahrgang, von der Duldung. Was ich Ihnen von Frankreich gesagt haben: könnte ich eben so von England, gg) Schottland, hh) den Niederlanden, ii) und Deutschland kk) sagen. Ueberall flossen Ströme

gg) In England zwar kam es nie zu offenbaren Kriegen, wie in Frankreich. Die Ursache ist, weil in Frankreich Faktionen am Hofe waren, welches in England nicht war. Die Ehrsucht der Prinzen Conde und der Herzoge Guise wußte oft die Religion zu schützen. Sie waren wahre Schurken unter dem Deckmantel der Religion.

hh) Als Maria, Königin in England die Protestanten grausam verfolgte, machten die in Schottland einen Bund, der auf die gänzliche Ausrottung der Katholiken abzielte. Die Schottländer sind eine von den ausschweifendsten Fanatikern gewesen; unter ihnen war Knox, der tollste Kopf auf Gottes liebem Erdboden.

ii) Man erinnere sich der Grausamkeiten des Herzogs von Alba, Philipp des II. und Karl des V.

kk) Während dem 30jährigen Krieg.

von Blut der Christen, die einander gegenseitig aufzureiben trachteten. Spanien hatte ein grausames Inquisitionsgericht wider die Protestanten: so wie die Protestanten in England wider die Puritaner und die Katholiken eins hatten. Allenthalben war die Religion in den Sitten der Christen gleich unkennbar. Die Geistlichkeit war dumm und unwissend, und bis auf den Grund verderbt. Und die Layen — die sich damals nicht für das Studieren geschaffen glaubten — waren es eben so. — Mitten in diesen Tummulten zankten sich die Theologen, verketzerten und verbranten: sonst haben sie wenig gethan. Wie hätte nun bey so gestimmten Herzen, bey einer solchen Abneigung der Gemüther, bey einem solchen gegenseitigen Haß eine Vereinigung zu Stande gebracht werden können? — Es ist sicher, ohne die Intoleranz und den grimmigen Verfolgungsgeist würde es nie so weit gekommen seyn. Da nun jetzt die Hitze der Christen erloschen, da Protestanten und Katholicken, einander zu lieben anfangen, hätte unser große Kaiser mehr zur Wiedervereinigung beytragen können, als da er den Protestanten die Duldung zusagte? — Warten

ten Sie nur noch ein bischen, mein theurer Freund! Bald werden sich Katholiken und Protestanten umarmen, und dann, wenn ihre Herzen einmal mit einander vereint sind, wird sich bald auch der Verstand vereinen. — Die Toleranz, die sich kein Theolog vorzuschlagen getraute, ist der erste Schritt zur Wiedervereinigung: und diesen kühnen und erwünschlichen Schritt zu thun, war nur einem Monarchen, wie Joseph ist, vorbehalten: das ist, einem, der Muth und Kräfte genug hatte, ihn auszuüben: aber auch Philosophie und Christenthum, um auf das Geheule aberwitziger Theologen nicht zu achten.

Durch diese Beobachtungen glaube ich Ihre Furcht wegen den bösen Folgen der Toleranz gänzlich getilget zu haben. Nein, die Toleranz wird keine Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, nicht Abfall vieler Katholiken nach sich ziehen. Es kann seyn, daß Einer oder der Andre von den Unsrigen um von dem beschwerlichen Beichten, oder Fasten befreyet zu werden, zu den Protestanten übergehe: es kann sich auch etwan ereignen, daß Einem ein luthrisches Mädchen die Ueberzeugung von der Wahrheit des Prote-

stantismus in die Hand gebe: ll) allein was will dies sagen! Was nützen uns derley liederliche Katholiken? Sind sie mehr als Heuchler? Ist es nicht besser, sie zeigen, was sie sind? —

Wohlunterrichtete Katholiken, die ihre Religion wahrhaft kennen, ihre Gründe einsehen, sie practisch ausüben, und folglich ihre süßen Wirkungen auf das Herz erfahren, werden nie in die Versuchung fallen, den Protestantismus anzunehmen: um so mehr, da sich die Herren Protestanten ein sehr geringes Verdienst daraus machen, Proselyten zu werben. mm) Wäre es aber

---

ll) Diese Bemerkung werden mir ja die Herren Protestanten vergeben, da ihnen aus der Geschichte nicht unbekannt seyn kann, daß der starke Bewegungsgrund zur Verlassung der katholischen Religion bey nicht wenig, und dazu recht grossen Herren ein schwaches Dingchen mit blauen Augen, und mit karmesinrothen Wangen war. —

mm) Hierüber wundre ich mich dazu gar nicht. Sie wissen nämlich wohl, daß sie selten andere, als ungesittete Katholiken erhalten, die nach der Aenderung der Religion den Protestanten eben die Schande an-

aber, sollte dann wohl von Seiten der Protestanten kein grösrer Ersatz zu hoffen seyn? —

Gewiß, wenn ich betrachte, mit wie vielen grundfalschen Vorurtheilen auch die Gelehrtesten aus ihnen wider uns Katholiken eingenomen sind, so habe ich einen so glänzenden Stral von Hofnung zur Erlangung der gänzlichen Wiedervereinigung, daß er mir weit mehr schmeichelt, als mich die Furcht wegen dem Abfall einiger aus den Unsrigen schröcken kann. Glauben Sie wohl mein Freund, ich sage zu viel, wenn ich sage, daß die Protestanten wider uns mit so vielen Vorurtheilen eingenommen sind, die keinen zureichenden Grund haben? — O! So lesen Sie

 nur

anthun, die sie zuvor den Katholiken angethan. Wenn übrigens heut noch der halbe Theil von den unsrigen zu den Protestanten übergienge, würde es mich zwar schmerzen, allein ich würde deshalb so gut katholisch bleiben, als zuvor. Die Katholiken gewinnen ja dabey, wenn sie ihre Religion ändern, sie werden vieler Beschwerlichkeiten los, denen sie sich vorher ausgesetzt befanden. Und was thun endlich schlechte Leute nicht der Sinnlichkeit zu lieb?

nur den großen Mosheim; lesen Sie den Gottfrid Leß, sonderbar jene Stücke, die von ihm in der neuesten Religionsgeschichte sich befinden: und dann sagen Sie mir, ob uns nicht diese gute und sonst so gelehrten Leute Sachen andichten, und für unsre Glaubenswahrheiten ausgeben, die wir selbst als Kindereyen verlachen? nn) Ich erinnre mich eben, vor etwelchen Jahren eine Recnsion von der fortgesetzten Geschichte des Abts Fleury gelesen zu haben. Der Anfang war folgender. „Man kann sich einbilden, wie „eine Kirchengeschichte von einem Römischkatholi„schen geschrieben aussehen werde„ hätte wohl dieser

nn) So gar der weit milder gesinnte Herr D. Walch sagt irgendwo, das ganze System von der Wahrheit der katholischen Religion beruhe auf der Untrüglichkeit des Pabsts. Nein, großer Mann! die Frage von der Infallibilität des Pabsts ist für den Katholiken eine vollkommen gleichgültige Frage. Uebrigens ist es ja ohnehin bekannt, daß heut zu Tag kein vernünftiger Theolog die Unfehlbarkeit des Pabsts mehr behauptet. Warum will man uns doch nicht glauben, wenn wir sagen, was wir lehren?

dieser Mann so sprechen können, wenn er nicht voll von falschen Vorurtheilen wider Katholiken eingenommen wäre? — Was würde er doch sagen, wenn ein Katholick die Geschichte von einem Lutheraner geschrieben, recensierte und anfieng: „man kann sich „einbilden, wie eine Kirchengeschichte von einem Lutheraner geschrieben aussehen werde„? So, können wir Protestanten keine Wahrheit sagen, würde er gefragt, und vielleicht diese parteiische, katholische, dumme Recension hintern Ofen geworfen haben. Eben dieser berlinische Recensent bedaurt hierauf recht sehr, daß sich die deutschen Katholicken nicht wenigst zur freyern Denkungsart der gallicanischen Kirche aufschwingen: und natürlich bedaurt er noch mehr, daß sie sich nicht gar zur noch freyern Lutherschen erheben. Allein, da sich die Protestanten immer mit ihrer freyen Denkungsart großmachen, und dagegen der Katholiken spotten, so gestatten Sie mir, Ihnen hier geschwind zu zeigen, daß dies nichts, als ein Vorurtheil von Seiten der Protestanten sey.

Was heißt freydenken? — heißt es etwas andern, als: nach jenen Gründen, die einem überzeugend scheinen, denken; ohne daß der

Verstand oder Willen den geringsten Zwang dabey leide? oder heißt es etwa, der Gründe ungeachtet, denken, was einem einfällt? — Es ist nicht möglich, daß freydenken etwas anders, ausser diesen zwey Begriffen anzeigen könne. Verstehen nun die Protestanten unter dem Freydenken das erste, so ist es ausgemacht, daß die Katholiken so freydenken als sie; denn sie denken eben so ungezwungen, und für sich aus eben so überzeugenden Gründen, daß zum Beyspiel dte Kirche unfehlbar seye, oo) als

oo) So bald ich aber die Kirche ungezwungen, und aus Gründen, die mir überzeugend scheinen, unfehlbar denke, so ist es natürlich, daß ich alle ihre Aussprüche glaube, weil ich versichert bin, das seye Wahrheit, was sie sagt. Wenn ich aber versichert bin, daß dasjenige Wahrheit seye, was sie mir sagt, denke ich alsdann weniger frey, wenn ich ihm anhänge, als derjenige, der ihm nicht anhängt? — Wenn der andre glaubte, daß die Aussprüche der Kirche unfehlbar wären, würde er nicht auch eben so sich an selben halten, wie er sich an andere Wahrheiten, von denen er überzeugt ist, hält? — ohne daß man ihm sagen könnte, er denke

als die Protestanten das Gegentheil denken; und so von allen übrigen verstehen aber die Protestanten das zweyte darunter, so werden ihnen die Katholiken die Ehre gönnen, die sie in dieser freyen Denkensart suchen. Nur deucht mich, daß, wenn in dieser Gattung von Denkungsart ein Verdienst wäre, wir alle Freygeister werden sollten, weil diese in dem Verstand unstreitig am freysten denken, und folglich auch die gröste Ehre haben. Der Karmelit P. Alexander pp) also — dem man, da im Vertrauen gesagt, ja freylich seine unerträgliche Noten auf seinen wohlehrwürdigen Händen verbrennen sollte — denkt also eben so frey, als der Herr Recensent von Berlin. Und was der Hauptschluß dieser Sache ist, die freye Denkungsart der Protestanten, wenn sie die Katho-

lische

denke weniger frey als jener, der diese für ihn gewiße Wahrheiten nicht glaubt?

pp) Er ist in Augsburg, übersetzte die fortgesetzte Geschichte des Herrn Abbts Fleury, die ohnehin der Geschichte des Herrn Abbts nicht gleich kömmt, und verstellte sie noch mit erbärmlichen Noten, über die sich der Herr Rezensent billig aufgehalten. — Itzt setzt er die Geschichte selbst fort.

lische herabsetzen will, gründet sich nur auf ein Wort, mit dem man keine bestimmte Idee verbinde, und ist ein eitles Vorurtheil, welches den Protestanten von Jugend auf eingepflanzt, sie nicht untersuchen, und dem sie sehr unphilosophisch oft durch ihr ganzes Leben anhängen. —

Da ich nun hier obenhin gezeigt habe, wie sehr die Protestanten wider uns mit Vorurtheilen eingenommen sind, so werden Sie es mir zu gute halten, wenn ich der Meinung bin, die Duldung seye das einzige Mittel, sie davon zu befreyen: weil es mir scheint, es seye unmöglich, daß sie selbe ablegen, ohne mit uns umzugehen. Ja freylich der Umgang, und zwar nur dieser allein kann uns von jenen Spöttereyen befreyen, mit denen uns die Protestanten immer hernehmen. Und wenn dies einmal ist, was wird da nicht zu hoffen seyn? — Indessen leugne ich nicht, daß nicht einige Vorsicht zu gebrauchen sey, damit die Duldung nicht schädlich werde. —

Die päbstliche Macht wird müssen in ihre rechtmäßige Schranken, wovon sie durch mehrere Jahrhunderte auf die unverschämteste Art ausgeartet, zurück gewiesen werden; ohne daß man

dessentwegen dem Primat des Pabsts — und der Primat allein ist de Fide — zu nahe trette. Joseph, dieser große Kaiser schickt sich zu diesem. Wie weiß Er nicht seine Rechte zu behaupten, und doch wie ehrerbietig begegnet Er Ihm? —

Von den hochwürdigsten Bischöffen sollte man nicht mehr sagen können: Sie rufe das frühe Jagdhorn und ihre Consistorien schlaffen.

Von den Chor- und Domherren will ich nichts sagen, denn daß diese zuforderst einer Reformation bedarfen, daß sie den alten Menschen bis auf die Knochen ausziehen, und ganz ein anders Fleisch anziehen müssen, ist weltbekant. qq)

Die Weltpriester und Seelsorger aber werden sich besonders müssen angelegen seyn lassen, im Unterricht des Volks nichts zu versäumen, was

qq) Willst eine gute Präbende haben, so laß dir den Bauch wägen, und laß noch zum Ueberfluß auf einer hohen Schule deine Ohren vergolden. — Dies letzte haben die Domherren eben nicht nöthig, drum sagt das Sprüchwort: zum Ueberfluß. Deutschlands 18tes Jahrhundert. I. Heft. I. Jahrgang. 26 Sprüchwort.

was demselben einen hohen Begrif von der Wahrheit, Nutzbarkeit, und Stärke der Religion benzubringen fähig ist. Sie sollen daher ihm das Wort Gottes rein auslegen, von bittern Controversen, oder sogenanten Streitreden so viel als möglich — und weil es immer möglich — für allzeit abstehen; weil durch sie nichts anders gutes gestiftet wird, als daß die Gemüther der Irrenden verbittert werden; der gemeine Mann aber Stoff bekömmt, mit den Gegnern in unnütze und in vielem Betracht schädliche Dispute sich einzulassen, und wohl gar auf dem Bierbank sich über die Wahrheiten der Religion zu zanken. rr) Die Weltpriester sollten sich, kurz zu sagen, ganz nach dem vortreflichen Hirtenbrief von Salzburg richten, und sich besonders angelegen

rr) Die Controverspredigten sollten dann höchst selten seyn: weil man sonst leicht gezwungen wird, sich in Sachen einzulassen, die die Wesenheit der Religion nicht anbelangen, und die nicht einmal bey den Katholicken ausgemacht sind: welches dann zu tausend Aergernissen Gelegenheit giebt. — Herr Merz kan uns als ein Beyspiel dienen.

legen seyn lassen, die Befehle ihrer hohen geistlich- und weltlichen Obrigkeiten auf das genaueste zu vollziehen; und sich ja nicht unterstehen, wider oberkeitliche Befehle zu predigen oder zu schreiben; ss) dagegen sollen sie selbst dem Volk mit dem guten Exempel vorgehen, und die genaue Ausübung mit ihrem eigenen Beyspiel empfehlen. —

Die Ordensgeistliche sollen nicht mehr Ungereimtheiten behaupten, die sie nicht vertheidigen können: und besonders keine Misbräuche bey Ablässen, Messen, Opfern, Wallfahrten begehen. Die

ss) Wie sich dieses ein ungezogener Landdechant zu thun erfrechte, der auf die unverschämteste Art den obgemeldten Hirtenbrief durchhechelt, der sich sogar den Ruhm des wahrhaft großen Weltpriesters Muratori anzutasten untersteht, und ihm Frömmigkeit und Bescheidenheit abspricht. Dieser Zwerg gegen Muratori! — Aber ich will Ihnen hernach zeigen, welche dumme Vernunftschlüsse dieser Erzschwärmer gemacht hat. Eben so machte es auch der unentbehrliche Notenschmierer zum leybachischen Hirtenbriefe. Der erstere entschuldigte sich mit dem Beyspiel dieses. Ja, ja! dachte ich, ist ein grober Flegel wie der ander.

Die Bettelmönche aber sollen sich doch auch der äußerlichen Sittsamkeit und Säuberlichkeit befleissen, und ja nicht mehr von den Layen, am Tische, oder bey einem Glas Wein, vor Kinder und Mägdchen Hanswurste machen: welches ich schon so oft mit diesen Augen habe sehen müssen. Sie sollten doch bedenken, daß, indem sie die Religion in ihrer Reinigkeit auszuüben vorgeben, dieselbe nothwendig selbst dem Gespötte müsse ausgesetzt werden, wenn man sie sich so gar wider alle Regeln der Wohlanständigkeit verhauen sieht. Die Layen — müssen sich ohne Zweifel anch in vielem bessern, allein ihr Stand ist mir allzu weitschichtig, als daß ich mich einlassen sollte, auch nur etwas von ihnen zu sagen. Ich kann in meinem Studierzimmer keine so weitsehende Blicke werfen. Josephs Adleraugen müssen da sehen, was gut oder bös, was zu behalten, oder was zu verwerfen ist. tt)

Ich

---

tt) Die Weisheit bittet um Brod, und vergoldete Narren fahren in Karrossen. Dies geht einmal die Geistlichkeit nicht an, 2tes Sprüchwort des 18 Jahrhundert. Auch folgende gehen — glaube

Ich hab Ihnen, mein theurer Freund, nunmehr gezeigt, welch ein großes Gut es um die Duldung sey, hab Ihnen bewiesen, welch festen Grund sie in dem Gesetz der Natur, und in unsrer H. Religion habe: hab Ihnen endlich gewiesen, daß die Folgen der Duldung nichts weniger, als furchtbar, der katholischen Kirche allen Nutzen versprechen, und eine Folge von ihr so gar die Wiedervereinigung seyn könnte. Die Wiedervereinigung — die der einzige und sehnlichste Wunsch ihres Freundes ist. —

N. Sch. Ich habe ihnen versprochen meine Gedanken über die dumme Schrift des Landdechants mitzutheilen. Damit sie gleich wissen, wie billig ich wider ihn aufgebracht bin, muß

glaube ich — die Layen an. Wer bey Hof will Glück suchen, der stecke sich unter einen Reifrock.

Minister sind Excellentien des Eigennutzes. Keine Augenblicke sind kostbarer, als welche man in Gesellschaft eines Frauenzimmers zubringt. Dieses letzte beweisen die meisten Theaterspiele. Gäb also doch auch etwas zu reformiren! 23. 39 und 41zigstes Sprüchwort.

ich Ihnen gleich anfangs sagen, daß dieser Schwärmer von dem vortreflichen Hirtenbrief behaupte, er seye den Gesinnungen der Kirche — und zum Ueberfluß setzt er noch dazu, des apostolischen Stuhls zuwider. Er setzt ihn unter die Zahl der ärgerlichsten Schriften, und scheint auf alle Weise zu bedauren, daß er den hochwürdigsten Herrn Erzbischof — denn man weiß, wer unter dem Namen des Concepisten verstanden seye — zu keinem Ketzer machen kann. Und warum lärmt dann dieses alte Kind so? — Weil der Hochwürdigste Herr Erzbischof den überflüssigen, unnützen, eitlen, und kindischen Prunk, will in den Kirchen abgeschaft wissen? — So schreit das siebenjährige gnädige Fräulein, wenn ihm die gnädige Mama den Schnuller nimmt. Und was hat er dann für Gründe? — Ja, er hat einmal ein frommes altes Mütterchen in der Kirche angetroffen, welches zu ihm sagte, „ o ihr Hochwürden, ist diese „ Kirch so schön! Wie wirds erst im Himmel „ seyn! „ Sein Hochgelahrter Verwalter hat ihm auch versichert, er bette noch so eifrig in einer Kirche, die mit Schnecken und Muscheln geziert,

als

als in einer leeren: was könnte nun klärer seyn, als daß die kindische Kirchenzierde Abschaffen, den Gesinnungen der Kirche zuwider sey? — Sind das nicht bündige Beweise. Aber er hat noch wohl andere, er führt uns in Tempel Salomons, und zeigt uns da, wie prächtig dieser Tempel war: und dann fragt er, ob wir nicht noch prächtigere haben sollten: „da bey uns alles, „was dort nur im Protrait war, im Original „selbst sich befindet.„ Da dieser Tempel schon so oft hat herhalten müssen, so seye es mir erlaubt, meine Gesinnungen davon zu sagen. Die Juden hatten nur einen einzigen Tempel und das zu Jerusalem, wohin sie jährlich durch die entferntesten Länder kommen mußten. Bey uns Christen ist es ganz anders, bey uns ist die Zeit angekommen, die Christus dem samaritanischen Weibchen hat vorgesagt, wo wir Gott in dem Geist und in der Wahrheit anbetten. Wo wir zur Entrichtung unsers Opfers nicht einen, sondern dem Tausend nach Tempel haben. Wenn wir nun alle unsere Tempel so prächtig bauen sollten, als der Jerusalemische war, so müßten wir alle betteln und nakend gehen. Alsdann

war bey den Israeliten eine ganz andere Oekonomie, als bey uns, wer sie studiert hat, wird gestehen müssen, daß selbe wenig oder gar keine Arme zuliese, und daß man folglich leicht alles übrige Geld an die Synagogen verwenden konnte, weil es der Nächste nicht bedarf.

Endlich schlagen mir diese Herren das 2te Buch 6 Vers des Moses auf, da werden sie finden, daß, nachdem der Ort der Opfer mit allem was nöthig, versehen war, Moses ausdrücklich verbot, noch ferner Opfer von den Israeliten anzunehmen. uu) Wenn unsre Priester alle so ehr-

---

uu) Jussit ergo Moyses præconis voce cantari. Nec vir nec mulier quidquam offerat ultra in opere Sanctuarii. Sicque cessatum est à muneribus offerendis, eo quod oblata sufficerent & superabundarent. — Heut zu tag heißt es bey den Pfarrherren immer: amplius, amplius; und das Schellen in Kirchen, über das sich Muratori so ruhmvoll aufhält, ist das Gegentheil von der Stimme des mosaischen Ausrufers. Es wäre zu wünschen, man könnte von unsern Priestern nicht mit Wahrheit sagen, sie wären ohne Weiber: haben aber von dem Intresse doppelte Portion erhalten.

ehrliche Leute wären, als Moses war, so würden sie nicht über Mangel in Kirchensachen klagen, wenn sie haben, was nothwendig ist: es würden aber auch der Hochwürdigste Erzbischof nicht vonnöthen gehabt haben, seinen Befehl so weit zu erstrecken. Da aber Eigennuz, Habsucht und das Interesse vieler — nicht aller: denn nicht wenige sehen mit Beyfall zu — daran leiden muß; was ist es dann Wunder, daß sie schreyen und Lärmen machen? Und um bey dem Pöbel Glauben zu finden, die Religion selbst ins Spiel mischen? —

Ist dann dies nicht schon eine alte Staatsmaxime der Geistlichkeit? Sie war schon vor dem Entstehen unserer Priester bey den Heyden sehr im Brauche, und Zweifels ohne wird sie selbe auch überleben. Was das Unglück dabey ist, ist dieses, daß

 dieser

ten. Und sie seyen unbarmherziger als der Mautner, welchen man nur die Einfuhr, ihnen aber auch die Ausfuhr bezahlen müsse. Und willst du mit Ruh sterben, so befriedige zuvor deinen Seelsorger. Man sehe Deutschlands 18tes Jahrhundert erstes Heft, ersten Jahrgangs, das 6te, 7te, und 50 Sprüchwort.

dieser Kunstgrif schon so abgenuzt ist, daß er nicht mehr allgemein für gangbar kann erkannt werden.

Nach diesem fängt der gelehrte Mann ein entsezliches Lärmen an, daß der Herr Erzbischof die langen Fahnenstangen nicht mehr dulden will. Hat aber auch gute Gründe dafür. Die Bauren werden brummen sagt er, und sagen, die Stange sey schon älter als der Pfarrer, folglich muß man die Fahnenstangen nicht abschaffen. xx) Item man

xx) Das Brummen der Bauern ist wirklich sehr vielen Pfarrherren statt aller Beweise. Ich kenne viele, die z. B. nicht einen einzigen Beweggrund wegen der Nothwendigkeit des Wetterläutens anzugeben im Stande sind. Aber, was würden die Bauern sagen, wenn man nicht läutete, sagen sie: und schicken in aller Eil nach dem Meßner.

Ein Naturforscher hat, um die immer gefährliche und stäts unnütze Gewohnheit des Wetterläutens zu erweisen, berechnet: daß seit 33. Jahren in Deutschland allein 386. Fälle bekannt worden sind, wo der Donnerstrahl auf Glockenthürme gefallen ist, und daß davon 103. Personen umgekommen sind. In Frankreich hat man ähnliche Berechnungen bekannt gemacht. Sollten nun wohl noch andere Beweise

man duldet die Unkatholischen im Staate, also muß man auch die Fahnenstangen dulden. Ist das nicht galant? — Aber ich mag über dies dumme Gezeug keine Worte verlieren; ich habe seine Schmiererey nur einmal durchlesen, und kann mich unmöglich dahin bringen, sie nochmal zu lesen, um seine übrige Narrheiten anzuführen.

Was mir geblieben, ist jenes, was er wider Muratorius geschrieben hat. Wider diesen großen Mann ereifert er sich auf alle Weise, daß er die Abbettung des H. Rosenkranzes, oder der lauretanischen Litaney nicht gebilliget hat, wenn das Allerheiligste ausgesetzet ist. Er behauptet, es seye löblich dieses zu thun. Wie! Eine so auffallende Ungereimtheit getraut sich ein katholischer Theolog — denn das will er seyn; und dazu ein rechter Eisenfresser — im Angesicht

---

Beweise gegen die Schädlichkeit des Wetterläutens nöthig seyn? (Augsburger-Zeitung) Will man übrigens läuten, um das Volk zum Gebeth zu ermahnen, so läute man von Anfang mit einer Glocke; dieses wird eben die Dienste thun, als das lange schädliche Läuten.

sicht Deutschlands zu behaupten? — Was werden die Unkatholischen denken, wenn sie diese Scharteke lesen? Werden sie nicht in ihren Vorurtheilen gestärkt, wir Katholische begehen, wo nicht Abgötterey, doch die schändlichste Mißbräuche bey der Verehrung der Heiligen? Die wohl verstanden, und nach dem Sinne der Kirche ausgelegt, eine so große Zierde der Kirche wäre? yy) Werden sie nicht glauben, es sey alles nicht

---

yy) Wie leicht es wäre, daß man sich mit den Protestanten vergliche, und von der Verehrung der Heiligen übereinkäme, wenn katholische Prediger und Schriftsteller keine solche Albernheiten vertheidigten, und sie die Akatholischen nicht als wesentlich verbunden mit der Verehrung der Heiligen ansähen; erhellt aus dem tridentinischen Kirchenrath, welcher mehr nicht sagt, als diese Verehrung sey **nützlich** und **heilsam**: und aus den Schriften des D. Luthers, welcher Dial. lib. 3. c. 30. also schreibt: „ Er soll in der Sterbstunde nicht aufhö„ ren, die selige Jungfrau, seinen Engel, und die „ übrigen Heiligen anzurufen, damit sie für ihn „ zum Herrn bitten. „

In mortis articulo B. Virginem, suum Angelum,

nicht wahr, was wir schreiben, wenn wir uns wegen den vorgeworfenen Spöttereyen vertheidigen müssen? — Ist nicht er, dieser äußerst dumme Mann derjenige, der hiedurch den Unkatholischen, und auch Katholischen das große Aegernis giebt, das er dem Hochwürdigsten Erzbischof und dem gelehrten Murator zur Last leget? — Und was bewegt ihn wohl hiezu? In der That nichts anders als Rechthaberey, und Haß gegen Leute, die aufgeklärter sind, als er. Man höre nur seine Gründe.

„Ist

---

lum, & delectum à se Apostolum, & Sanctos reliquos invocare non cesset, ut pro se intercedant ad Dominum.

Man lese die Abhandlung von der Verehrung der Heiligen von dem gelehrten Beda Mayer: den (glaublich wegen dieser) der unverschämte Verfasser des katholischen Fanatiker-Allmanachs unter die Schwärmer und Narren zählte. Allein, wer wird wohl einem so gar ausgeschämten Calumnianten Beyfall geben können, der sich so gar die hochwürdigsten Bischöffe von Trier und Kostanz unter die Dummköpfe zu zählen unterstand?

„Ist die Verehrung Mariä nicht in der „Schrift gegründet?„ fragt er, „hat nicht „die Heilige Elisabeth zur göttlichen Mutter, „und zuvor der Engel Gabriel all dieses gesagt, „was wir im Ave Maria betten, und das übrige „die katholische Kirche dazu gethan? „ — Freylich, und was schließt der Mann hieraus; daß man, wenn der vermenschte Gott ausgesetzt seye, zehenmal sich zur Mutter Gottes wenden, und sich ein oder 2 mal des Sohnes Gottes (gleichsam aus Gnade) erinnern dürfe: „denn, sagte „er, war etwa der Sohn Gottes nicht auch gegen„wärtig, als Elisabeth mit Maria sprach? „ —

Ja. Aber guter Mann, stell du mir die allerseligste Jungfrau Maria so auf den Altar, wie sie vor der H. Elisabeth gestanden, daß ich sie vor mir sehe, ihres göttlichen Sohnes aber nicht anderst ansichtig werde, als in ihr: dann werd ich nicht anderst betten wollen, oder können, als Elisabeth bettete. Wo ist aber auch nur das geringste Verhältniß zwischen den Umständen, die damals waren, als Elisabeth dieses Gebeth that, und zwischen denen, wenn der Gottmensch wahrhaftig gegenwärtig, die Mutter

Gottes

Gottes aber gar nicht da ist. — Kann ich die Mutter Gottes nicht immerhin haben? — Ist aber der vermenschte Gott auch immer ausgesetzt? — Es ist demnach einen H. Rosenkranz vor dem Hochwürdigen Gut betten, und die Geheimnisse dazu einlegen, höchstens für Baursleute, die einer höheren Betrachtung nicht fähig sind. Wenn sie sich aber nicht hauptsächlich an die Geheimnisse halten, so kann ich es nicht billigen. Warum lehrt man sie nicht eine andere Art zu betten? Wäre es nicht besser, wenn man jederzeit zehenmal das Vatterunser wiederholen würde, und einmal das Ave Maria, als umgekehrt, wenn das Hochwürdigste ausgesetzt ist? Aber auch dieses würde nicht nöthig seyn, wenn man dem Beyspiele des Hochwürdigsten Erzbischofs von Salzburg allenhalben folgte, und Kirchenlieder einführte, oder den Gottesdienst in deutscher Sprach hielte. — Daß man aber bey öffentlicher Herumtragung des Hochwürdigsten die lauretanische Litaney, oder wohl gar vor dem Hochwürdigen Gut das Salve Regina absingt — welches ich Gott sey Dank in meinem Leben nur einmal thun gesehen und gehört — dies ist kurz unaus=

unausstehlich, und ein Mißbrauch vom ersten Range: welcher der für die Ehre ihres Sohns eifernden Heiligsten Jungfrau nicht anders als misfallen kann. Da singt man etliche 30 mal zu niemand als zur Mutter Gottes, und am Anfang und Ende würdiget man sich gleichsam noch des Höchsten Herrn des Himmels und der Erden ein kurzes Memento zu machen. In der That, so muß es jeden Unkatholischen fürkommen, so müssen sie in ihren Vorurtheilen unterhalten, und in ihrem falschen Wahn gegen die Katholiken gestärket werden.

Freylich da ist gleich geholfen. „Was sollen „wir uns an die Protestanten kehren? „ fragt dieser. — — — Wie! Wir sollen uns nicht daran kehren, wenn wir durch unbedachsame — leicht zu verändernde Dinge — ihnen ein Stein des Anstosses, und die Ursache ihrer Blindheit werden? Ist dies nicht wider alles Gefühl der Menschheit? — Oder will er auch ausser der Kirche die Leute in Himmel lassen? zz) Ich mag sicher

zz) Wenn wir Katholicken sagen: außer der Kirche ist

sicher zweifeln, da er eine so große Lust bezeugt, alle heutige Katholiken — die Dummköpfe allein ausgenommen — zu verdammen. Genug von diesem Mann; der seiner ungezognen Grobheiten

---

ist kein Heil, so schränken wir die Liebe des Nächsten nicht ein, wie es uns die Protestanten zur Last legen. Ja ich glaube so gar, wir behaupten nicht mehr, als die Protestanten selbst behaupten. Soll jener, der erkennet, er seye in einer falschen Kirchen, können selig werden, wenn er sich nicht in die wahre begiebt? — Und dies allein behaupten wir. Wer unschuldig irrt, kann dessentwegen nicht verdammt werden: dies gesteht so gar Herr Merz ein. Die Theologen machen ja den Unterschied inter hæreticos formales und materiales, sie sagen das nemliche dadurch, was ich sage. Indessen würden sie doch mit mir zanken, denn ich bediene mich andrer Worte, und dies ist schon genug, um verketzern zu dürfen. Ich glaube, wenn man die Meinungen der Katholicken und Protestanten nach bestimmten Ideen prüfte, würde man finden, daß viele Ketzereyen in den Worten allein bestehen,

heiten wegen keine vernünftigere Gründe — denn deren hätte ich im Ueberfluß — verdient; und seiner Schulfuchsereyen wegen keiner ernsthaften Ueberzeugung fähig zu seyn scheint. — Er lese den Vogel friß, und — — — sterbe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Secte der Ithacianer, oder die mit Feuer und Schwerd zu vertilgende Ketzerey Den Intolerantisten jeder Religion gewiedmet

[S.l.] 1783

Polem. 3023,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777536-5
VD18 14546930-001